Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 214. Mittwoch, den 9. September 1908 40. Jahrgang.

Die zweite Steuer-Vorlage.

Die Beschäftigung mit den neuen Reichssteuern ist eine so eifrige gewesen, daß darüber ganz und gar vergessen ist, daß in einer Anzahl von deutschen Bundesstaaten, an der Spitze Preußen, noch eine besondere Steuer-Vorlage zu erwarten ist. Wie bekannt, sollen nunmehr die schon lange versprochenen Gehalts-Aufbesserungen der Beamten endgiltig verwirklicht werden, aber das Geld dazu ist nicht da. Die zu bewilligenden Mehr-Einnahmen im Reiche verbleiben der Reichskasse und kommen nicht an die Einzelstaaten, diese letzteren haben mithin für ihre neuen Ausgaben selbst zu sorgen. Das ist eine Tatsache, mit der bisher sehr wenig gerechnet ist, die aber beachtet werden muß, damit neue Reichssteuern und neue Landessteuern nicht gar zu sehr drücken. Sind keine natürlichen Mehr-Einnahmen zu erwarten, und daran ist bei den „schlechten" Zeiten wohl kaum zu denken, so kommen wir um diese Doppelbelastung nicht herum, denn die Aufbesserung der Beamten-Gehälter ist von den Regierungen, wie von den Parteien fest zugesichert.

Die neuen Reichs-Steuern sollen bis auf die Erweiterung der Erbschaftssteuer aus indirekten Abgaben gewonnen werden, so daß die Finanzminister der Einzelstaaten im wesentlichen auf die direkten Steuern angewiesen sind, wenn sie mehr Geld haben wollen. Es heißt denn auch bereits, die direkten Staatssteuern sollten neu geregelt werden, und bis es soweit ist, würden Zuschläge zu den direkten Staatssteuern zur Erhebung gelangen, um die Mittel für die aufzubessernden Beamtengehälter in der Hand zu haben. Die Steuer-Einschätzung wird heute allenthalben recht genau gehandhabt, und wenn nun auf die schon meist nicht gern bezahlten Steuersätze noch ein Zuschlag darauf geschlagen werden soll, wird es gerade keine freudigen Gesichter geben. Die Folgen könnten auch ebenso unerwartete sein, wie bei den Eisenbahnfahrkarten, wo die Verteuerung durch die Reichssteuer noch durch die Reform der Preise in den Einzelstaaten „ergänzt" ist. Auf der Eisenbahn fährt man in niedrigen Klassen, und durch doppelte neue Abgaben im Reiche, wie in den Einzelstaaten könnte die Steuerkraft sinken. Zu viel mit einem Mal hält eben Niemand aus, und darum muß mit äußerster Vorsicht verfahren werden, zumal auch die städtischen Ausgaben überall wachsen, und die Gemeindesteuern zunehmen, nicht zurückgehen.

Nachdem den Beamten ihre Aufbesserung gewährleistet ist, kann auch der Nährstand mit Recht Berücksichtigung fordern, denn in einer Zeit sinkender Kaufkraft die Preise kurzer Hand aufzuschlagen, ist unmöglich. Schon bei den höheren Fleischpreisen zeigt sich als Folge ein Rückgang des Verbrauchs, das Publikum nimmt höhere Preise also nicht ohne Weiteres hin. Für den Gewerbestand mehren sich aber die Ausgaben und Unkosten unaufhörlich; die neue Versicherungs-Reform bringt wieder höhere Abgaben zu den schon bestehenden Kassen-Kosten, und das kann partout nicht so bis in alle Ewigkeit weitergehen, zumal doch in der Gewerbesteuer sowie so schon eine Extrasteuer vorliegt. Schon darum müssen aus der Reichsfinanz Reform alle Lasten für gewerbliche Betriebe hinaus, denn wenn die direkten Steuern gleichfalls hochgeschraubt werden, wird's zu schwer, die Existenz-Möglichkeit bekommt einen Knacks.

Wenn die Gehälter der Reichs- und Staatsbeamten aufgebessert werden, kommt für die Städte in absehbarer Zeit derselbe Zwang; auch dort wird es dann heißen: „Mehr Geld!" Und namentlich für die Städte, die noch kommunale Lebensmittelabgaben hatten, schlägt mit 1910 die böse Uhr der direkten Steuer-Vermehrung, denn die Accise erlischt dann. So sehen wir denn, es stimmt schon: Das Reich, die Staaten, die Gemeinden brauchen mehr Geld, ferner nehmen die Kirchensteuern zu. Da muß eine Rücksichtnahme von Einen auf den Anderen stattfinden, sonst wird's des Guten zu reichlich. Gewiß, Steuern zu finden, ist schwer, aber sie zu zahlen, am schwersten. Und daran müssen die Steuererfinder denken.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Flottenmanöver. Der erste Teil der großen Herbstübungen unserer Hochseeflotte hat sich auf die Ostsee beschränkt. Aus taktischen Gründen folgen jetzt die Schlußmanöver in der Nordsee, die in den letzten Jahren für die Flottenmanöver bevorzugt worden war, denn die Verteidigung der Nordseeküste ist für die deutsche Flotte in einem eventuellen Seekriege, den wir allerdings am allerwenigsten wünschen, die Hauptsache.

Ueber die nationale Bedeutung der Reichsfinanzreform spricht Staatsminister Dr. v. Möller in der „Münch. Allg. Ztg." einige sehr wichtige und beachtenswerte Gedanken aus. Er meint, nur wenn die Erkenntnis unserer Stärke bei den fremden Nationen durchdringe, könnten die gewaltigen Kosten, die wir uns für unsere Rüstung auferlegen müssen, als eine trotz alledem billige Versicherungsprämie gegen einen Weltbrand dienen, der, wenn er ausbrechen sollte, Opfer von Gut und Blut in einem Umfange bedingen würde, von denen man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann." Aber von allen uns feindlichen Seiten klinge uns jetzt noch die einfältige Behauptung entgegen: Deutschland sei am Ende seiner finanziellen Mittel angelangt, es könne seine Rüstung nur mit ungesunder Borgwirtschaft tragen. Diese ausländische Behauptung aber sei geradezu unsinnig:

„Unsere finanzielle Gesamtleistungsfähigkeit ist in den letzten Jahrzehnten so rapide gestiegen, wie in keinem anderen europäischen Lande, und wenn man im Auslande wie vielfach auch im Inlande unseren höheren Zinsfuß als hiermit im Widerspruch stehend erachtet, so vergißt man, daß dieser in erster Linie durch den hohen Geldbedarf bedingt wird, den unsere hohe geschäftliche Unternehmungslust und Aktivität bedingt, die uns eben den Neid unserer Konkurrenten eingetragen haben, deren Unterbindung freilich bei den neuen Steuern vermieden werden müßte."

Der Reichszuschuß zur Invaliden-Versicherung. Den Reichshaushalsetat für 1909 wird voraussichtlich die Steigerung der für den Reichszuschuß zur Invaliden-Versicherung auszuwerfende Summe nicht allzu sehr belasten. — In früheren Zeiten war dies anders. Damals kam es vor, daß bei der Aufstellung des neuen Etats mit Steigerungen des Reichszuschusses um 4, ja sogar um 5 Millionen Mark gerechnet werden mußte. In letzter Zeit hat man bei den Etatsaufstellungen nicht mehr zu so bedeutenden Erhöhungen des Etatsansatzes für den Reichszuschuß zu greifen brauchen. — So betrug seine Steigerung von 1905 auf 1906 nur 1 Mill. Mark, von 1906 auf 1907 konnte er sogar um 0,8 Mill. Mark ermäßigt werden und von 1907 auf 1908 machte die Erhöhung 1,2 Mill. Mark aus. Man wird auch in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Summe, die im Reichshaushaltsetat für 1909 ausgeworfen werden wird, sich über die letztjährigen Grenzen nicht weit erheben wird. Wenn größere Mehrausgaben bei der Position für den Reichszuschuß auch diesmal vermieden werden, so hat man den Grund dafür namentlich in der Minderung der Zahl der neubewilligten Invalidenrenten zu suchen die wiederum auf die von den Zentralinstanzen ausgeführten Belehnungen der ausführenden Organe über die mit der Invaliden-Versicherungsnovelle verfolgte Absicht der Gesetzgeber zurückzuführen ist. Als sicher wird man allerdings immer ansehen müssen, daß der Reichszuschuß noch viele Jahre hindurch ansteigen und die jetzt erreichte Höhe von 51 Mill. Mark im Beharrungsstadium recht stark übertreffen wird.

Zum sozialdemokratischen Bruderzwist. Die „Nordd. Allg. Ztg." legt dem in der Sozialdemokratie ausgebrochenen Budgetstreit keine besondere Bedeutung bei. Drohende Worte — so schreibt das offiziöse Blatt — und erschreckliche Gebärden während der verlaufenen Woche innerhalb der streitenden Sozialdemokratie sind an der Tagesordnung gewesen, und die revisionistischen süddeutschen Budgetbewilliger samt ihrem Anhang haben der Parteileitung in einer sogar unter Genossen selten vorgekommenen Weise die Zähne gewiesen. Allein vom bürgerlichen Standpunkte aus darf man über den nahen Ausgang dieses ungeheuren Heldenkampfes umso gewisser sein, als das Ganze nur zu regelmäßig beliebter Einleitung in die erwünschte sozialdemokratische Parteitagstimmung gebraucht wird. Das Bewußtsein, sich schließlich doch noch fügen zu müssen, sogar auf dem eigenen Boden zu Nürnberg, scheint indessen die süddeutschen Genossen nicht davon abzubringen, ihre Lungenkraft weiter zu beweisen.

Aus den Schutzgebieten.

Einzelheiten von dem Besuch des Staatssekretärs Dernburg in Deutsch-Südwestafrika berichten die von dort eingetroffenen Kolonialblätter. Der Kaufmannschaft von Lüderitzbucht sagte der Staatssekretär: Wir wollen im allgemeinen keine großen Entfernungen mit Schienen belegen, die unfruchtbares Gebiet durchqueren, sich nie rentieren und die Kolonie also nur belasten würden. In Windhuk nannte Herr Dernburg die dort geltenden Eingeborenen-Verordnungen eine zwar stramme, aber gute Hacke. Der Erhaltung der Eingeborenen als nutzbringende Arbeitskraft müßte die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Weitere Bahnbauten würde es erst geben, wenn die Kolonie die Zinsgarantie übernehme.

Vom Baumwollbau in Südwest. Ueber die Aussichten des Baumwollbaues im Nordosten von Südwestafrika berichtet Regierungsrat Dr. v. Eschstruth, der verdiente Bezirksamtmann von Grootfontein, folgendes: Die von der Station Grootfontein angelegten landwirtschaftlichen Versuchsanlagen haben u. a. das wichtige Resultat ergeben, daß unter den Grootfonteiner Regenverhältnissen (etwa 600 bis 800 Millimeter) auch die Baumwollstaude auf geeignetem Boden ohne künstliche Berieselung vorzüglich gedeihen kann. Die von Togo eingeführte Saat gelangte auf verschiedenen Flächen zu verschiedenen Zeiten zur Aussaat und wurde teils bewässert, teils unbewässert gelassen. Die zunächst in kleiner, später in größerer Quantität gewonnenen und nach Deutschland gesandten Produkte fanden sowohl seitens der Bremer Baumwollbörse, wie seitens der Chemnitzer Aktienspinnerei eine ausgesprochen günstige Beurteilung. — In Südwestafrika verbindet der Nordostbezirk mit geignetem Boden, Klima und Regenfall für den Baumwollbau den großen Vorteil gegenüber den übrigen afrikanischen Kolonien, daß hier, mangels Vorkommens der Tsetsefliege, die Pflugbespannung reichlich und billig vorhanden und deshalb die eigentliche Plantagenkultur bedeutend erleichtert ist.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. Sept. Die österreichische Regierung hat bei Neubesetzung von 12 bisher deutschen Richterstellen in Tirol 9 mit italienischen Bewerbern besetzt, die deutschen Parteien hatten vergeblich Protest erhoben. — Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn Deutschfeindlichkeiten in Tirol sich mehren.

Schweiz. Bern, 8. Sept. **Kruppkanonen in der Schweiz.** Die schweizerische Militärbehörde hat sich zugunsten der Einführung des Kruppschen 13 Zentimeter-Mörsers ausgesprochen. Die notwendigen Kredite werden im Parlament verlangt werden, sobald Reorganisation der Artillerie beschlossen sein wird.

England. London, 8. Sept. **Theorie und Praxis.** Balfour erklärte in einer Unterredung über die deutsch-englischen Beziehungen, er sei überzeugt, daß kein englischer Parlamentarier und keine Partei versuchen werde, Deutschland anzugreifen und, die internationale Moral ausgenommen, könne er das Interesse nicht sehen, welches Deutschland haben würde, um England anzugreifen. — Sehr richtig! Aber was helfen gegenüber den unausgesetzten Intrigen, mit denen die englische Politik, beziehungsweise ihr spiritus rector, die deutsche durchkreuzt, die vernünftigsten Aeußerungen einzelner bedeutender und einsichtiger Männer?

Persien. Teheran, 8. Sept. Flüchtlinge, die aus Ispahn in Baku eingetroffen sind, versicherten, daß in der ganzen Provinz Anarchie herrscht. Der Unwille der Truppen, die das Lager um die Residenz bilden, wächst von Tag zu Tag. Die Fälle von Gehorsamsverweigerung sind so häufig, daß beschlossen wurde, die größte Zahl der Reiter zu entlassen, um eine Meuterei des ganzen Lagers zu vermeiden. Auch der in Kurdistan ausgebrochene Aufruhr nimmt immer größeren Umfang an. Die Zahl der in der letzten Woche in Taebris Getöteten wird auf 1500 geschätzt. Der „Nowoje Wremja" zufolge rückt gegen Taebris eine Reiterabteilung vor, um noch einmal den Kampf mit den Revolutionären aufzunehmen. Sattar Khan, der Führer der Revolutionäre, sieht dem bevorstehenden Entscheidungskampfe mit großer Zuversicht entgegen. In Teheran haben die Erfolge der Aufständischen von Taebris die Gegner des Schahs sehr ermutigt. Sollte der Schah mit der Veröffentlichung des Erlasses über die Einberufung des Parlaments noch lange zögern, so dürfte auch in Teheran der Aufruhr ausbrechen.

Vereinigte Staaten. Newyork, 8. Sept. Die Vorherrschaft im fernen Osten ist und bleibt doch das letzte Ziel der Amerikaner. Das weiß man nirgends besser als in Japan, und unternimmt dort, wenn auch nur ganz in der Stille, auf jeden amerikanischen Zug einen Gegenzug. Nirgends beachtet man daher auch so genau wie in Japan die Unternehmungen Amerikas auf der hawaischen Insel Oaku. Mit den Philippinen fing es an, und ganz geräuschlos beginnt die nordamerikanische Union jetzt die Häfen Pearl und Honolulu zu außerordentlich starken Bollwerken ihrer Macht im Stillen Ozean auszugestalten. — Gegenüber diesen Taten weiß Japan jedenfalls, was es von den gelegentlichen amerikanischen Friedensversicherungen zu halten hat. Daß zwischen diesen beiden Mächten der Tag der entscheidenden Auseinandersetzung einmal anbricht, steht außer Frage; für die nächste Zukunft ist diese Auseinandersetzung freilich noch nicht zu erwarten.



Die Kaisermanöver.

Die diesjährigen Kaisermanöver haben begonnen. Bereits am Montag sind die beiderseitigen Vorposten in Berührung gekommen; der erste größere Zusammenstoß fand am gestrigen Dienstag statt. Dieser Tag wie der heutige Mittwoch sind die Hauptmanövertage, während der Schluß für Donnerstag zu erwarten ist. Wie bekannt, stehen sich das elsässische 15. und das lothringische 16. Armeekorps gegenüber. Das 15. Korps ist die sogenannte „blaue Armee", die nach der allgemeinen Kriegslage aus dem nördlichen Baden gegen eine „rote Armee" (16. Korps) vorrückt, die an der Mosel, unterhalb Trier, aufmarschiert ist. Die Gegend ist historisch, hier wurde 1870 gekämpft, und deshalb ist bei den alten Kriegern ein besonderes Interesse für die diesjährigen Kaisermanöver vorauszusetzen, wenn diese sich auch in einem anderen Rahmen und Verhältnis abspielen werden, als es vor 38 Jahren der Fall war. Schon die beiden Festungen Metz und Straßburg können selbstverständlich nicht dieselbe Rolle spielen wie damals. Ebenso selbstverständlich ist aber, daß auch die jetzigen Manöver so „kriegsmäßig", wie irgend möglich, abgehalten werden. Besonders die Artillerie soll erprobt werden. Hilfsmittel sind Luftballons, Kraftwagen, drahtlose Telegraphie und Telephonie und andere moderne Errungenschaften, die dem Heere zum Nutzen gereichen sollen. An den Manövern sind auch eine bayerische Infanterie- und eine bayerische Kavalleriedivision beteiligt. Zugegen sind außer dem Kaiser und dem Kronprinzen, der bei dieser Gelegenheit den Dillinger Panzerwerken einen Besuch abstattete, viele deutsche Fürstlichkeiten und hervorragende Generale; unter diesen Generalfeldmarschall Graf Haeseler, der einstige Führer des lothringischen Armeekorps, dem er seinen Geist eingeimpft hat. Das Korps hat seit 15 Jahren kein Kaisermanöver gehabt und das elsässische Korps seit 9 Jahren nicht. Der Mittelpunkt der Operationen dürfte westlich Saarburg in der Gegend von Gr. Tänchen zu suchen sein. Wie in Deutschland, werden die Kaisermanöver 1908 in Frankreich scharf verfolgt, in dessen Nähe sie sich abspielen. Daß die beiden Korpsführer, ihre Offiziere und die Truppen ihr Bestes geben werden, steht ohne weiteres fest.

Der Kaiser ist, wie bereits mitgeteilt, im Schlosse Urville bei Metz eingetroffen und hat dort während der Kaisermanöver Wohnung genommen. Das Manövergelände sucht der Kaiser jeden Morgen im Automobil auf, vielleicht ist auch wieder, wie in früheren Jahren, ein Uebernachten unter den Truppen im transportablen Asbesthause geplant. Das Wetter ist schön und sehr warm. Die Manöverleitung mit dem preußischen Generalstabschef von Moltke an der Spitze und der preußische Kriegsminister von Einem mit seinem Stabe befinden sich in Kurzel. Die rote Partei bewegt sich in allgemeiner südöstlicher Richtung vorwärts, ihre Kavalleriedivision hatte am Montag die Gegend von St. Avold-Dieuze erreicht. Blau ist von Straßburg in allgemeiner Richtung auf Metz im Anmarsch.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 9. September.

Es gibt Menschen, die unterhalb der gesellschaftlichen Formen stehen, weil sie ihnen nicht gewachsen sind; aber es gibt auch Menschen, die über diesen Formen stehen, weil sie innerlich darüber hinausgewachsen sind. Dr. H. Dechent.

** **(Neue Romane.)** Die langen Abende haben begonnen, und das Bedürfns nach guter Lektüre macht sich mehr und mehr geltend. Allen geschätzten Lesern, die während der Sommermonate nicht gut Zeit hatten, unser Feuilleton zu lesen, wird es erwünscht sein, daß wir in den nächsten Tagen mit dem Abdruck von zwei neuen, interessant und fesselnd geschriebenen Erzählungen beginnen. Morgen erscheint in unserm Blatt selbst der Anfang von M. Rosnatis Roman „Gräfin Bellona", und in den ersten Tagen der nächsten Woche werden wir im Unterhaltungsblatt mit dem Abdruck der dänischen Erzählung „Der Seehund" von Rolf Harbon (Deutsch von Bernh. Mann) beginnen. Da beide Sachen äußerst lebendig und spannend sind, werden sie sicherlich auch den Beifall unserer werten Leser finden und ihnen manchen langen Abend in angenehmer Weise verkürzen helfen.

** **(Die diesjährige Ernte)** gehört mit zu den besten seit einigen Jahren. Selbst die vorsichtigen Schätzungen des deutschen Landwirtschaftsrates rechnen mit einer Weizenernte von 3 573 500 Tonnen und einer Gesamtroggenernte von 9 761 131 Tonnen. Gehen wir bis zum Jahre 1904 zurück, so ist die Weizenernte allerdings nur 1907 geringer gewesen, die Roggenernte dagegen nur von der in 1904 mit 10 Millionen Tonnen übertroffen worden. Der Roggen ist auch in der Güte vorzüglich geraten. Die Kartoffel haben sich im allgemeinen weiterhin gut entwickelt und den Futterpflanzen ist der Augustregen ebenfalls gut bekommen.

** **(Einstellung der Rekruten.)** Im Bereiche des 7. Armeekorps haben sich die diesjährigen Rekruten bei den einzelnen Bezirkskommandos an folgenden Tagen zu stellen: Die Oekonomiehandwerker und Militärkrankenwärter am 1. Okt. d. Js. bis mittags; die Kavallerie (Kürassierregiment Nr. 4 Münster, Husarenregiment Nr. 8, Paderborn, Husarenregiment Nr. 11, Krefeld, und Ulanenregiment Nr. 5, Düsseldorf), Feldartillerieregiment 7, reitend, Düsseldorf, Bespannungsabteilung des Fußartillerieregiments 7, Köln, und Train-Bataillon 7, Münster, am 7. Oktober d. Js. bis mittags; bei sämtlichen Infanterieregimentern (Infanterie-Regim. 13, Münster, Inf.-Rgmt. 158, Paderborn, Inf.-Regmt. 15, Minden, Inf.-Regmt. 55, Detmold, Inf.-Rgmt. 16, Mülheim-Rhein, Inf.- Rgmt. 53, Köln, Füsilier-Rgmt. 39, Düsseldorf, Inf.-Rgmt. 159, Mülheim-Ruhr, Inf.-Regmt. 56, Wesel bezw. Cleve und Inf.-Rgmt. 57, Wesel, sowie bei den Feldartillerie-Regimentern (Feldartillerieregiment 22, Münster, Feldartillerieregiment 58, Minden, Feldartillerieregiment 7, Wesel und Feldartillerieregiment 43, Wesel), dem Fußartillerieregiment 7, Köln und Pionierbataillon 7, Deutz, am 10. Oktober d. Js. bis mittags.

** **(Benutzung der Arbeiterfahrkarten.)** Da noch immer versucht wird, weitere Strecken, für die Arbeiterrückfahrkarten nicht aufliegen, mit solchen zu befahren, wird verwaltungsseitig darauf aufmerksam gemacht, daß es unzulässig ist, mehrere Arbeiterrückfahrkarten anschließend zu benutzen, so wie es sonst im gewöhnlichen Verkehr zulässig ist. Die Schalterbeamten sind angewiesn, streng darauf zu achten, daß sich Mißbräuche dieser Art nicht einschleichen. Diese Karten gelten zur Heimfahrt vom Wohn- nach dem Arbeitsorte am Tage nach einem Sonn- oder Festtage und zur Rückfahrt am Tage vor einem Sonn- oder Festtag und zur Rückfahrt nach diesem Sonn- oder Festtag; für die Nachtschicht beginnt die Gültigkeit jedoch schon am Abend vorher bezw. endigt am nächsten Morgen.

** **(Eisenbahn-Krankenwagen.)** Demnächst werden Versuche mit Eisenbahn-Krankenwagen gemacht werden, die vermöge sinnreicher Konstruktionen leicht desinfiziert werden können und dadurch die Verschleppung ansteckender Krankheiten während größerer rTuppentransporte (z. B. im Kriege und im Manöver) zu verhüten imstande sind. Die ersten Versuche wurden in den Jahren 1904 und 1905 gemacht. Die Wagen werden durch einen Apparat desinfiziert, der den strömenden Wasserdampf von der Maschine der Lokomotive bezieht. Die Versuche früherer Jahre sollen nun wieder aufgenommen werden, da die Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege die Notwendigkeit eines solchen Eisenbahn-Krankenwagens ergaben.

** **(Belehrung des Publikums über Reiseverbindungen.)** Der preußische Eisenbahnminister hat die Eisenbahndirektionen angewiesen, dafür zu sorgen, daß neue wichtige Schnell- und Personenzüge und Reiseverbindungen dem Publikum rechtzeitig bekannt werden. Die Eisenbahndirektionen sollen sich angelegen sein lassen, auf solche Züge und Verbindungen künftig mehr als bisher, insbesondere auch in den redaktionellen Teilen der mit ihnen in Beziehung stehenden Presse und in den amtlichen Kursbüchern, aufmerksam zu machen. Der Minister empfiehlt, derartige Erleichterungen und Verbesserungen im Reiseverkehr nicht allein vor und bei ihrer Einführung ausgiebig zu veröffentlichen, sondern von Zeit zu Zeit solche Mitteilungen in einer das Publikum interessierenden Form zu wiederholen, da es erfahrungsgemäß länger dauere, bis sich das Publikum an Neuerungen gewöhnt.

** **(Jubiläum.)** Am heutigen Tage kann die Hebamme Frau Buse auf eine 25jährige Tätigkeit in ihrem verantwortungsvollen Beruf zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstalten die Kolleginnen der Jubilarin heute Nachmittag eine größere Festlichkeit im „Reiche des Wassers", zu welcher Verehrer des Klapperstorches freundlich eingeladen sind.

** **(Vom Krieg im Frieden.)** Gestern haben wieder verschiedene Sonderzüge, welche Truppenteile des 18. Armeekorps (Ulanen und Infanterie) ins Manövergelände ins Sauerland befördern, die hiesige Station passiert. Am Abend passierte auch eine Abteilung Infanterie (Quartiermacher) auf dem Wege zum Bahnhof die Beckestraße, angestaunt und bewundert von Jung-Deutschland. Heute werden noch mehrere Militärzüge hier durchfahren.

** **(Eine Sitzung der Stadtverordneten)** findet morgen Nachmittag im Rathaussaale statt. Auf der Tagesordnung stehen 21 Punkte, zum größten Teile jedoch unwesentlicher Natur. U. a. steht auch das Projekt betr. Vergrößerung des Bahnhofs Geisecke, Wegeverlegung usw. zur Verhandlung.

** **(Der kaufmännische Verein Schwerte,)** Ortsgruppe im D. H. V., nahm am vorigen Sonntag an dem 8. Bezirkstag des Gaues Niederrhein-Westfalen, in Dortmund teil. Die Verhandlungen waren äußerst anregend, und mit stürmischen Beifallsbezeugungen wurden die Ausführungen des Gauvorstehers Elberding aus Köln entgegengenommen. Als Tagungsort für den nächstjährigen Bezirkstag wurde **Schwerte** fast einstimmig gewählt. Es ist dem hiesigen kaufmännischen Verein gelungen, für Dienstag, den 15. d. Mts., Herrn Julius Schellin aus Frankfurt a. M. für einen Vortrag zu gewinnen. Derselbe wird über das Thema „Die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten" sprechen. Näheres wird noch durch Inserate bekannt gegeben.

** **(Ein scheugewordenes Pferd)** versetzte gestern Nachmittag die Passanten der Bahnhofstraße in nicht geringe Aufregung. Der Gaul, der einen leichten Wagen hinter sich herschleifte, konnte erst in der Nähe des Bahnhofs aufgehalten werden. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen, wenn auch der Wagen bei der wilden Jagd ziemlich mitgenommen wurde.

(?) Hennen, 8. Sept. (Verhaftet) und dem Königl. Amtsgericht in Iserlohn vorgeführt wurde der Knecht K. von hier. Derselbe wird sich wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten haben.

(?) Bürenbruch, 8. Sept. (Preisschießen.) Der hiesige Krieger- und Landwehrverein veranstaltete am Sonntag in dem Wiesentale des Gutsbesitzers und Gemeindevorstehers Silbersiepe zu Ergste ein Preisschießen, an welchem die Mitglieder des Vereins sich äußerst zahlreich beteiligten. Es gelangten im ganzen 24 Preise zur Verteilung.

** **Berghofen,** 9. Sept. (Diebstahl.) Einem Anwohner der Benninghoferstraße wurde ein Teil seiner Wäsche vom Trockenboden entwendet. Die bei einem Hausbewohner vorgenommene Durchsuchung förderte nicht allein die gestohlene Wäsche, sondern auch noch andere Gegenstände, die anscheinend von Diebstählen herrühren, zutage.

** **Schüren,** 9. Sept. (Unehrlich Volk.) Am Sonntag abend waren die vier wertvollen Ringe einer bei einem hiesigen Wirt zu Besuch weilenden Dame plötzlich vom Klavier verschwunden. Auf der Märkischen Straße in Aplerbeck traf die Polizei die Personen, die in Verdacht standen, die Ringe mitgenommen zu haben. Einer von diesen jungen Leuten hatte sämtliche Ringe am Finger. Er gibt an, er habe die Ringe am anderen Tage wieder zurückbringen wollen.

** **Aplerbeck,** 9. Sept. (Unfall.) Am Marktplatz kam ein von der Arbeit heimkehrender Bergmann auf ebener Straße derart zu Fall, daß er blutige Kopfverletzungen davontrug und mittels Kutschwagen in das Krankenhaus zu Hörde transportiert werden mußte. Der Verletzte setzte seiner Ueberführung heftigen Widerstand entgegen, so daß zwei Polizeibeamte genug zu tun hatten, ihn im Wagen festzuhalten.

** **Hombruch,** 8. Sept. (Ueberfahren.) Gestern Nachmittag wurde die 6 Jahre alte Schülerin Lina Wojke, an der Ecke der Bahnhof- und Amtshausstraße von dem Fuhrwerk des Bergmanns Ludwig Nieweg, welches in rasendem Tempo die Bahnhofstraße heraufuhr, überfahren. Das Kind hat mehrere Verletzungen erlitten und mußte sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Deutsche Einigkeit.

Die Worte unseres Kaisers in Straßburg über den erhebenden Eindruck, den das geschlossene Eintreten des ganzen deutschen Volkes für den Grafen Zeppelin und dessen lenkbares Luftschiff hervorgerufen hat, enthalten neben der freudigen Anerkennung doch auch eine ernste Mahnung vonseiten des Monarchen. Das deutsche Volk ist nicht immer so einig gewesen, wie gelegentlich der Nationalspende für den Grafen Zeppelin. Im Gegenteil, das alte Erbübel des deutschen Volkes ist der Parteihader. Diesen Parteihader aber verurteilt der Monarch, ohne es ausdrücklich zu sagen, indem er betont, daß ihn seit langer Zeit nichts so erhebend berührt habe, wie der einmütige Pulsschlag der Seele des deutschen Volkes bei der Nationalspende für den Grafen Zeppelin. Das deutsche Volk hat dabei bewiesen, daß es einig sein und mit seiner Einigkeit Großes leisten kann. Diese Eingkeit wird es, so vertraut der Kaiser, in allen großen Fragen bewähren. Dem erwachten Furrorteutonicus, der Einigkeit des deutschen Volks, widersteht keine Macht der Erde. In diesem Sinne ist die zweite Straßburger Rede eine Ergänzung der Straßburger Friedensrede unsers Kaises am 30. vor. Mts., die ein so lebhaftes Echo in der ganzen Welt erweckt hat. — Der Kaiser hat Vertrauen zu seinem Volke und kann von diesem Vertrauen als Gegengabe fordern. Der Monarch, der an der Spitze einer so starken Macht steht und gleichwohl immer den Frieden, freilich den Frieden mit Ehren, erhalten hat, darf auch auf das Vertrauen des gesamten Auslandes Anspruch erheben.

Sport.

Dortmund, 8. Sept. Die Nennungen für die am 13. und 20. September nachmittags 3 Uhr an der Buschmühle stattfindenden Rennen sind so zahlreich eingegangen, daß alle Erwartungen übertroffen sind. Für die 12 Rennen sind 247 Nennungen abgegeben, das ist im Durchschnitt 21 Pferde pro Rennen. Die Zahl der Nennungen wird gegen das Vorjahr um 31 überschritten. Zu diesem Erfolg haben wohl am meisten die erhöhten Preise beigetragen, denn 37 000 Mark Geldpreise im Herbst üben schon eine Anziehungskraft aus, zumal der Sport in diesem Jahre bald zur Neige geht und jeder Pferdebesitzer mit seinem kostbaren Material vor Toresschluß noch einige tausend Mark einheimsen möchte. Für den ersten Tag, Sonntag, den 13. September, ist der Herbstpreis mit 10 000 Mark das beste Rennen. Soweit bis jetzt bekannt, werden um den hohen Preis 14 Pferde streiten .

Aus Zeit und Welt.

Deutsche Rücksicht. In Heidelberg ist der Sedantag mit Rücksicht auf den internationalen Philosophenkongreß, zu dem vielen Franzosen erschienen waren, nicht gefeiert worden. Ausgerechnet in Heidelberg, dessen Schloßruine vom Wüten der Franzosen erzählt! Wie sind die guten Deutschen doch rücksichtsvoll, und wie dankt man's ihnen!

Vom deutschen „Luftmarschall". Das Zeppelinsche Unternehmen in Friedrichshafen am Bodensee ist endgiltig gesichert, der Stadtrat und der Bürgerausschuß habe nden Vertrag mit dem Grafen Zeppelin genehmigt. Die Dauer des Vertrages ist von 100 auf 50 Jahre herabgesetzt worden. Nach Ablauf dieses Zeitraumes soll die Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft m. b. H. das Recht haben, das Grundstück für zwei Drittel des jetzt von der Stadt zu zahlenden Preises von 340 000 Mark

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 212. Mittwoch, den 9. September 1908. 40. Jahrg.

Die Saison der Praxis.

Frühling und Sommer sind die Saison der Theorie, Herbst und Winter die Zeit der Praxis. Wenn die Blumen sprießen und die Sonne lächelt, werden die meisten Verlobungs-Anzeigen versandt, wenn die Blätter fallen und der Herbstwind pfeift, kommen die Einladungen zur Hochzeit. Im jungen Lenz lauscht die Maid klopfenden Herzens des Geliebten Worten, zum Herbst harrt sie seiner Taten im Schaffen eines eigenen Herdes. Die Heirats-Saison ist die immer noch mit der größten Sehnsucht erwartete, und wenn sie einen tadellosen Verlauf nimmt, dann meinen die Mütter und Großmütter, daß die moderne Zeit doch noch nicht ganz so schlecht sei, wie sie zuweilen gedacht haben. Und alle, die außerhalb der Tatsachen bisher standen, schöpfen frischen Mut für die Zukunft.

Es ist in den letzten Jahren kräftig gearbeitet worden, für die Weiblichkeit immer neue Berufszweige zu erschließen, und mit der jüngst geregelten Zulassung zur Universität erscheint vielen eine Stufe erreicht, die kaum noch überboten werden kann. Aber wir merken heute schon, daß bei den jungen Damen die Neigung, sich einer Beamtenlaufbahn zu widmen größer ist wie die, in einer geschäftlichen Tätigkeit sich das Brot zu erwerben. Denn unter der ungünstigen Konjunktur leidet die weibliche Tätigkeit vielleicht noch mehr wie die männliche, und der Himmel der eigenen Selbständigkeit weist genug dunkle Wolken auf.

Die ganze Entwicklung der Frauen-Tätigkeit mußte zu praktischen Erfahrungen führen, die mit den theoretischen Erwägungen nicht immer übereinstimmten. Sehr richtig ward gesagt: So viele junge Mädchen kommen nicht in die Lage, einen Ehebund schließen zu können, sie müssen also beizeiten sich in die Lage versetzen, durch eigenes Wissen und Können ihren Lebens-Unterhalt zu verdienen. Diese Aussicht wurde mit den goldenen Lichtern idealer Zukunftsmalerei verklärt, während die mühselige Tätigkeit der Hausfrau, dieser „Sklavin des Mannes", in das Dunkel versank. Aber die Jahre haben ergeben, daß das Berufsleben noch schlimmere Schattenseiten zeigt, wie die hausfräuliche Tätigkeit, daß es namentlich zartbesaitete Gemüter recht rauh drücken kann. Und über die sogen. „Frauen-Sklaverei" wird auch wieder anders gedacht, seitdem erkannt ist, daß der Mann immer unter dem Pantoffel gestanden hat und weiter stehen wird.

Gerade in unseren teuren Zeiten ist erkannt, welchen außerordentlich hohen Wert für das Leben des Mannes eine Frau hat, die Verständnis nicht nur für die Annehmlichkeiten, sondern auch für die Notwendigkeiten ihrer Zeit hat. Es ist eine schöne Theorie in unserer Zeit, der Tausende aus beiden Geschlechtern zujubeln, die da lautet: Von irgendwoher muß Geld für meinen ausreichenden Lebensunterhalt eingehen! — aber die rauhe Praxis sagt gebieterisch: Rühre deine Hände, strenge deinen Geist an, nicht, wie du möchtest, sondern wie du mußt! Und am besten ist daran, wer dieses Müssen, ein Gezwungenwerden gar nicht abwartet, sondern mit fester Entschlossenheit das Leben anpackt, sich seine Erfahrungen daraus sammelt. Eine Frau, die darin kraftvoll ihrem Manne zur Seite steht, ist ein Kapital, das in unserer geldknappen Zeit doppelt geschätzt wird; denn, um einen scherzhaften Vergleich zu ziehen, wir können in der Küche nicht für alle Ewigkeiten mit dem Kochbuch allein auskommen, sondern nur mit rechtschaffenem Wissen.

Die Mütter und Großmütter sagen, die Heirats-Chancen wachsen, die jungen Mädchen müssen von all' dem modernen Leben und Treiben wieder fort. Nein, das müssen sie nicht, sie haben ein Recht auf Annehmlichkeit und auf Wissen der Zeit. Aber man soll nicht über der Erde stehen, sondern auf der Erde, und darum seien Theorie und Praxis verbunden. So muß nicht jedes weibliche Wesen handeln, aber jedem bringt es seinen Segen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 9. September.

** **(Der Herbst.)** Um diese Jahreszeit sprach man sonst wohl vom Färben und Fallen der Blätter, aber heuer ist es damit nicht so, wie wir es früher gewöhnt waren. Es fliegen ja gelbe Blätter, und Bäume, die auf der Sonnenseite weniger Feuchtigkeit hatten, weisen auch einzelne kahlgewordene Aeste vor, im ganzen aber herrscht noch das Grün. Es kann auch nicht wohl anders sein. Im Mai erst bekamen wir erträgliche Witterung, Juni und Juli waren schön, allerdings nicht ohne Ausnahmen, und der August präsentierte von neuem Feuchtigkeit, von der namentlich Mitteldeutschland tüchtig abbekommen hat. Da ist es denn eigentlich nur selbstverständlich, daß im September sich ein Herbstbild noch nicht einstellt, sondern dies Erscheinen dem Oktober überläßt. Freilich zu dem Grün, das wir noch behalten haben, paßt wieder nicht die völlig herbstliche Kühle der allerletzten Zeit, die ein Verweilen im Freien entweder ganz verbot oder es nur unter Hinzufügung einer tüchtigen Dosis Grogk erträglich machte. Den manövrierenden Soldaten paßt ja die Tages-Kühle, aber für ein Biwak in der Nacht werden wärmende Zutaten auch als recht nützlich erachtet werden. Der Bier-Konsum ist im allgemeinen schon seit Jahresfrist nicht auf seiner normalen Höhe gewesen, die Brauereien und Restaurateure konstatieren das ganz genau, und die Stadtkassen, die eine Biersteuer erheben, finden, daß der „Suff" zwar eine schlimme Sache ist, ein rechtschaffener Durst aber für die städtischen Finanzen nicht unwillkommen. Diese Abnahme des Bierverbrauchs ist in großen wie in kleinen Städten ermittelt, zugleich auch eine Minderung des Konsums von echten Bieren, Pilsener, Münchener etc. Das liegt nun allerdings wohl weniger am Wetter, wie an den Zeiten. Hat doch auch in der Bierstadt München selbst der Durst eine Verminderung erfahren. Zum Glück ist trotz der schlechten Zeiten das Bier selbst nicht, höchstens das Einzapfen schlechter geworden. Natürlich sagen Nörgler, auch das Bier habe gelitten, aber sie betätigen das nur dadurch, daß sie immer noch eins trinken. Und da ist es kein Wunder, wenn andere nicht an ihre Worte glauben wollen.

** **(Briefe, die ihn nicht erreichten!)** Im Jahre 1906 mußten in Deutschland 1 570 000 Briefe, 12 670 000 Postkarten und 92 000 Drucksachen an die Eröffnungsstellen für unbestellbare Briefe eingesandt werden. Von den als unbestellbar behandelten Sendungen wird eine große Zahl noch nachträglich untergebracht, also bestellt. Daß die Postkarten den höchsten Prozentsatz haben, liegt daran, daß sie mehr in Eile, fröhlicher Laune oder überhaupt unter Umständen geschrieben werden, die für das Anbringen der ordnungsmäßigen Aufschrift nicht gerade günstig sind. Die Mahnung an den Briefkästen „Aufschrift und Marke nicht vergessen" ist also wohlberechtigt. Das Publikum sollte auch die Postsendungen mehr mit der Angabe des Absenders versehen, damit nicht die unanbringlichen Briefschaften schließlich der Vernichtung anheimfallen.

** **(Wie vorsichtig man beim Genuß von Gurkensalat)** sein muß, zeigt ein betrübender Vorfall in dem Städtchen P. im Kreise Warburg. Dort hatte ein junges Ehepaar solchen gegessen und gleich darauf Bier getrunken. Beide fühlten sich danach sehr elend, und das Kindchen, dem die Frau am selben Tage das Leben gab, starb schon nach wenigen Stunden. Bei den Eheleuten zeigten sich anfänglich typhusverdächtige Erscheinungen, jetzt sind sie jedoch auf der Besserung. — Man nehme sich also in der gegenwärtigen Gurkenzeit sehr mit dem Trinken in Acht.

** **(Falsche Hundertmarkscheine und falsche Zweimarkstücke)** sind, wie Berliner Blätter melden, gegenwärtig wieder einmal in Umlauf gesetzt worden. Die nachgeahmten Hundertmarkscheine tragen sämtlich die Nummer 3 610 591 D. Im Gegensatz zu den echten fühlt sich das Papier glatt an. Auch der Druck ist recht schlecht ausgeführt. Bei den falschen Zweimarkstücken handelt es sich um Münzen mit den Jahreszahlen 1904 und 1907. Sie tragen das Münzzeichen F oder A. Von den echten Zweimarkstücken unterscheiden sie sich im wesentlichen durch dunkleres Aussehen und fettigen Glanz.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 8. Sept. (Einbruchsdiebstähle.) In der Wohnung des Wirts Rabe, Sunderweg 41, wurde ein frecher Diebstahl verübt. Die Tür der Schlafstube sowie sämtliche Behälter wurden gewaltsam erbrochen. Gestohlen wurden 160 Mark bares Geld und ein goldener Siegelring. — In die Wohnung der Witwe Schneider, Westerbleichstraße 1, sind Diebe nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr eingedrungen; sie erbeuteten über 100 Mark.

* **Haspe,** 7. Sept. (Unfall.) Als gestern Nachmittag gegen 2 Uhr ein Motorwagen auf der Fahrt von Haspe nach Gevelsberg die Kölnerstraße in Haspe passierte, sprang in der Nähe der Haltestelle der elektrischen Bahn der Heizer Hugo Schamle aus Oberbauer bei Voerde, als der Wagen noch in der Fahrt begriffen war, von der hinteren Plattform ab. Er fiel und schlug mit dem Kopfe auf das Pflaster auf, wobei er eine leichte Gehirnerschütterung erlitt und einige Hautabschürfungen im Gesicht davontrug. Möge der Fall erneut zur Warnung dienen, keinen fahrenden Straßenbahnwagen zu verlassen, sondern stets die nächste Haltestelle abzuwarten.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 61

„Also Du überfielst den Hilflosen?"

„Ja . . ich hatte es ihm längst zugeschworen . . Der hat daran glauben müssen . . 's war noch viel zu wenig für jeden Fußtritt und Faustschlag. . . Und hilflos? . . Nee . . is nich . . gewehrt hat er sich, . . wie der Teufel, selber mit beißen und kratzen, aber ich habe ihm den Atem aus der Kehle gedrückt und 's Messer in die Brust gestoßen . . und keiner kann mir etwas dafür anhaben . . denn eh ich aus dem Wald bin, ist es vorbei."

„Und wo blieb das geraubte Geld?"

„Ich habe ja gar nicht viel mitnehmen können wegen der Feuersbrunst . . aber . . beim Paul Sauer liegt es . . im Stall. . . Gleich rechts von der Tür . . unter einem Haufen Bretter. . . Der Sauer soll es jetzt nicht durch die Gurgel jagen . . Hah! . . ."

Ein langgezogener, markerschütternder Schrei gellte durch den Wald. „Bist Du schon wieder da, Schneidemüller? Lebste immer noch? . . Weg, weg, sage ich, . . oder . . ."

Noch einmal streckten sich Christians Hände aus, wie um eine unsichtbare Kehle zu umspannen, dann fiel er röchelnd zurück und verschied.

Die letzten Strahlen der Abendsonne woben einen goldigen Schein um das Greisenhaupt des Rektors, der zum Himmel emporblickend flüsterte: „O Gott, ich danke Dir, daß Du meines Lebens tiefste Schmach von mir nahmst."

Von einem der Zeugen begleitet, begab er sich sofort nach dem nahen Schönau, während die Männer, welche die Bahre trugen, im Rathaus meldeten, was Christian vor seinem Tode ausgesagt hatte.

Mehrere Polizeibeamte hielten unverweilt Haussuchung bei Paul Sauer ab und fanden an der bezeichneten Stelle eine Brieftasche mit Banknoten, sowie auch Gold und Silbergeld.

Ludwig Pinder wurde aus der Haft entlassen.

Er kehrte bei Lebrecht Maßberg ein, der ihn mit wahrer Herzensfreude begrüßte und nicht wenig stolz darauf war, wenigstens einmal und zwar in einer so wichtigen Sache recht behalten zu haben.

* * *

Therese lag lange auf den Knien vor dem Kreuz des Heilandes, als ihr die Nachricht überbracht wurde. Die blassen Wangen röteten sich, in den traurigen Augen glänzten Tränen des Dankes, aber von jener jubelnden Freude, welche Max erwartet hatte, konnte man nichts wahrnehmen. Stiller wehmütiger Ernst sprach aus den Zügen der jungen Frau.

„Jetzt, Thesi, dürfen wir beide froh in die Zukunft sehen," sagte der Förster. „Wie nach einem schweren Ungewitter die Sonne doppelt freundlich strahlt, und was geknickt und niedergebrochen war, sich aufrichtet und neue Keime treibt, so wird auch für uns ein schöneres Leben in Eintracht und Frieden beginnen und der gramvolle Zug aus Deinem lieben Gesicht verschwinden."

„Ich kann nicht mehr lächeln."

„Du sollst es wieder lernen. Dafür lasse mich nur sorgen."

„Auch für Deinen Vater brechen jetzt bessere Tage an," sagte Fräulein von Riefental. „Ich strecke ihm die Mittel vor, seinen Lieblingswunsch zu verwirklichen und eine Werkstätte für Holzschnitzerei einzurichten. Das ist bereits alles festgestellt."

„Wie gütig von Dir!"

„Freust Du Dich denn nicht, mein Kind?"

„O ja, ich freue mich."

Jemand klopfte. „Herr Förster, ein Bote von Seiner Hoheit dem Herzog," meldete der Jägerbursche.

Ueberrascht verließ Max das Zimmer, kehrte aber gleich wieder zurück und sagte: „Ich bin ins Schloß befohlen Auf Wiedersehen, Thesi!"

Er drückte einen Kuß auf ihre Hand, die wachsbleich und unbeweglich in der seinigen lag. Da hob Therese den gesenkten Kopf und bot dem Scheidenden die Lippen dar. Küsse mich recht innig. Nicht wahr, Du glaubst, daß ich Dich liebe und glücklich wissen will?"

„Wie sollte ich nicht?"

Hastig verabschiedete er sich, denn die Zeit drängte.

„Gehst Du nun nicht auch, Tante Ottilie?" fragte die junge Frau. „Du siehst so müde und leidend aus."

„Es ist doch Deine Absicht und Deine Pflicht, den Vater aufzusuchen. Da möchte ich Dich begleiten."

„Tue es nicht."

„Warum?"

„Ich habe ihn schwer gekränkt durch meinen Verdacht und will ihm diesen unter vier Augen abbitten. Und dann, bevor ich gehe, ist auch hier noch so vieles zu erledigen."

„Dabei kann ich Dir vielleicht helfen."

„Nein, nein, wirklich nicht. Aber Du wirst bald von mir hören und ich danke Dir innigst für das, was Du dem armen, so lange Jahre hindurch verlassenen Mann Gutes erweisest."

„Das geschieht von Herzen gern, liebes Kind. Und nun, nicht wahr, nun weißt Du doch auch, wie sehr Dein Gatte an Dir hängt? Die Eifersucht kann quälen und tyrannisieren, aber man verzeiht sie, sollte ich denken."

„O ja, ich habe verziehen. Max fügte mir viel Weh zu, aber er machte auch alles gut. Als ich am Rande des Grabes stand, tat er für mich, was kein Mensch tun kann, der ohne rechte Liebe ist."

„Ohne rechte Liebe? Jetzt sprechen Trotz und Unversöhnlichkeit aus Dir, denn Du bist ihm teurer, als alles andere auf der Welt."

„Nein, Tante Ottilie. Mit tausend Fäden zieht es ihn ins Vaterhaus. Nie kann ich ihm ganz und voll die Eltern ersetzen. Deshalb erscheint mir auch meine eigene Handlungsweise in einem sehr trüben Licht."

„Nun fange doch nicht an, neue Zweifel heraufzubeschwören."

„Nichts liegt mir ferner. Aber Du kennst mich ja, es gibt Dinge, die ich mit mir allein auskämpfen muß. Wenn das geschehen ist, sehen wir uns wieder."

„Gut. Meine Gegenwart soll Dich keineswegs an der nötigen Sammlung verhindern. Lebe wohl, mein Kind! Gott helfe Dir, daß Du das Leben und seine ernsten Pflichten nicht durch die Brille krankhafter Einbildung siehst."

Als Fräulein von Riefental gegangen war, schrieb Therese lange, versiegelte den Brief und legte ihn auf Max' Schreibtisch. Dann verließ sie die Försterei.

Der Abend war gekommen, als Max erregt, bleich, außer sich bei Ottilie erschien.

„Was ist geschehen?" rief sie erschrocken.

„Nichts weiter, als daß mich Therese verlassen hat."

„Unmöglich!"

„Lesen Sie selbst!"

Sie überflog die eng beschriebenen Blätter. „O, welche Liebe, welcher Opfermut sprach aus jeder Zeile, aber auch welche Hoffnungslosigkeit. Die Tiefgekränkte gab den Gatten frei. Er sollte nicht mehr zwischen ihr und den Eltern schwanken. 154,20

* **Werl,** 8. Sept. (Gottesdienststörung.) In der hiesigen Wallfahrtskirche wurden während des Gottesdienstes von einem anscheinend Geisteskranken erhebliche Störungen verursacht, so daß derselbe schließlich gewaltsam aus der Kirche entfernt und wegen seines weiteren Gebahrens in polizeiliche Schutzhaft genommen werden mußte.

* **Langendreer,** 7. Sept. (Bergmannslos.) Gestern morgen geriet auf Zeche Bruchstraße ein Pferdejunge zwischen die beladenen und leeren Förderwagen, wobei er zu Tode gequetscht wurde.

* **Bielefeld,** 7. Sept. (Mörder verhaftet.) Die Polizei verhaftete in einer Herberge den Arbeiter Heinrich Koch aus Fürstenberg als den mutmaßlichen Mörder des am 22. Juli im Haxterwalde bei Paderborn erschlagen aufgefundenen Arbeiters Stephan.

* **Wickerath,** 7. Sept. (Großfeuer.) In der vergangenen Nacht brach in der benachbarten Ortschaft Buchholz Großfeuer aus. Es waren fünf Feuerwehren bei den Löscharbeiten tätig. Es sind abgebrannt die Wirtschaft Diek nebst einem großen Tanzsaal, sowie das Thelensche Bauerngehöft. Der Schaden ist sehr bedeutend. Sämtliches Mobiliar ist verbrannt.

* **Köln,** 8. Sept. (Erweiß sich zu helfen.) Ein arbeits- und wohnungsloser Mann meldete sich in vergangener Nacht auf dem hiesigen Polizeipräsidium als obdachlos. Man bedeutete ihm, daß das Asyl für Obdachlose schon geschlossen sei, worauf er bat, ihn in der Arbeitsanstalt Brauweiler unterzubringen. Da gegen den Mann nichts vorlag, wurde er abgewiesen. Er ging dann an ein dem Polizeipräsidium gegenüber liegendes Geschäft und schlug die Fensterscheiben ein, worauf man ihm Obdach in einer Gefängniszelle gewährte.

* **Trier,** 7. Sept. (Spiel mit Schießwaffen.) Beim Spielen mit einer Schußwaffe hat der 15jährige Gymnasiast Metz in Merk einen elfjährigen Knaben getötet.

Kleine Chronik.

Falschmünzer. Die Berliner Polizei beschlagnahmte auf dem Bahnhof Friedrichstraße drei Lederkoffer mit falschen Fünfmarkstücken. Es handelt sich um die Hinterlassenschaft spanischer Fälscher, die Kaufhäuser mit dem falschen Gelde überschwemmten und von denen kürzlich mehrere verurteilt wurden. — **Liebesdrama vor der Kirche.** Neben der neuen Pfarrkirche in Bromberg wurde ein jüngeres Liebespaar erschossen aufgefunden. — **Tod auf der Jagd.** Auf der Hühnerjagd in Groß-Kiesow in Pommern fand Frau von Behr durch ihr sich aus Versehen entladendes Gewehr den Tod. — **Zwei Soldaten ertrunken.** Als sich vier Personen auf der Fähre von Passenheim über den Kalbensee nach Michelsdorf bei Allenstein in Ostpreußen übersetzen ließen, schlug das Boot infolge des hohen Wellenganges um. Zwei Soldaten des Infanterieregiments Nr. 44 ertranken. — **Wahnsinnstat einer Mutter.** In einem Anfall von Wahnsinn vergiftete die Frau eines Postassistenten in Kiel ihre beiden Kinder im Alter von 1 und 6 Jahren durch Leuchtgas. Das ältere Kind ist tot, das jüngere konnte gerettet werden. Die Frau ertränkte sich. — **Ein Autounglück** hat sich in Mittweida zugetragen. Kurz vor der Stadt wollte das Automobil einer alten Frau ausweichen, stürzte dabei in den Straßengraben und überschlug sich. Der Insasse, ein Techniker, kam dabei unter das Fahrzeug zu liegen. Der Chauffeur erlitt keine Verletzungen. Das Auto ist vollständig zertrümmert. — **Abstürze in den Bergen.** Der Student der Medizin Erdt, Sohn eines Münchener Landgerichtsrates, ist im Wettersteingebirge infolge Ausbrechens eines Steines über eine 150 Meter hohe Wand gestürzt. Seine Leiche war vollständig zerschmettert. — Von der Sillingalp im Salzburgischen stürzte ein Schmiedemeister aus Merten zu Tode. — Auf der Raxalpe, dem zwar nur 2000 Meter hohen, aber schwierigen Gebirgsstock zwischen Niederösterreich und Steiermark, hat sich ein neuer tödlicher Absturz ereignet. Der 35jährige Wiener Advokat Dr. Max Pollak stürzte auf der Suche nach einem neuen Wege 200 Meter tief ab und war sofort tot. Dr. Pollak, ein ausgezeichneter Alpinist, hatte die Rax schon mehr als hundertmal bestiegen und war Mitarbeiter alpiner Fachzeitungen, u. a. des Organs des deutschen und österreichischen Alpenvereins. — **Die großen Brände mehren sich.** Durch einen Waldbrand ist die nordamerikanische Stadt Chisholm in Brand geraten. Menschen sind nicht umgekommen, doch haben 4000 Einwohner die Stadt verlassen. Der Ort Hibbing, der durch den Brand bedroht war, wurde durch Aenderung der Windrichtung gerettet.

Signalfarben und Eisenbahnkatastrophen.

In der Zeitschrift „Popular Science Monthly" schreibt der amerikanische Hochschulprofessor Stratton: Es ist für einen Lokomotivführer sehr schwer, mit absoluter Sicherheit die Signale zu deuten, die ihm befehlen, die Lokomotive halten zu lassen, die Fahrt zu verlangsamen oder im Schnellzugtempo weiterzufahren. Die Entfernung, der Nebel, der Rauch, der Sturm, eine schlecht angesteckte Lampe können in einer finsteren Nacht zu verhängnisvollen Irrtümern führen und die furchtbarsten Katastrophen verursachen. Vor allem sind es die weißen Signalfarben, die sehr oft falsch gedeutet werden. Ein aus der Ferne gesehenes Licht, das durch die Fenster eines Hauses schimmert, eine Laterne an der Barriere eines Straßenüberganges werden für das weiße Signal gehalten, welches anzeigt, daß der Weg frei ist, und wenn der Lokomotivführer, durch soche Lichter irregeführt, seine Fahrt mit der erlaubten Höchstgeschwindigkeit fortsetzt, fühe er oft den Zug den furchtbarsten Katastrophen entgegen. Die grüne Farbe verdient auch nicht mehr Vertrauen als die weiße. Es gibt nämlich keine Farbe, die sich unter der Einwirkung des Rauches gründlicher verändert. Bei solcher Einwirkung können die grünen Lichtstrahlen in gewisser Entfernung von den weißen gar nicht mehr unterschieden werden. Die Folge davon ist, daß der Lokomotivführer ein Signal, das ihn auffordert, den Zug langsamer fahren zu lassen und recht vorsichtig zu sein, als ein Sicherheitssignal ansieht. Das Rot wurde als Gefahrsignal gewählt, wahrscheinlich, weil man seine eigene Gefährlichkeit kannte. Sonst wüßte man wahrhaftig nicht, warum man gerade dieser Farbe unter den Eisenbahnsignalen eine solche Bedeutung verliehen hat. Das Glas, das nur die roten Strahlen durchläßt, mindert die Leuchtkraft des Lichtes um vier Fünftel herab. Wenn die roten und weißen Signale nebeneinander stehen, sieht man die weißen aus viel größerer Entfernung. Aus den in den Laboratorien gemachten Experimenten ergibt sich, daß rotes Licht achtzehnmal stärker sein muß als weißes, wenn es bei gleicher Entfernung gesehen werden soll. Es ist daher ganz widersinnig, daß man als Gefahrfarbe gerade die Farbe gewählt hat, die aus einiger Entfernung am schwersten zu erkennen ist." Prof. Stratton meint nun, daß es nur ein Mittel gebe, durch falsche Signale verursachte Katastrophen zu verhüten: man müsse das ganze Signalsystem von Grund aus ändern. Das Auge kann ein rotes Licht aus einer gewissen Entfernung nicht mehr erkennen, und ein bißchen Rauch genügt, um ein grünes Licht weiß erscheinen zu lassen. Es ist dagegen nichts leichter, als zu sehen, ob ein Licht unbeweglich oder ob es in Bewegung ist. Feuersignale, die sich um eine Achse drehen, werden bei der Marine sehr häufig angewandt und würden auch im Eisenbahndienst ausgezeichnete Dienste leisten. Der Rauch, der Nebel, der Sturm könnten wohl bewirken, daß man sie nicht sähe, aber man würde, wenn man sie sähe, niemals falsch deuten.

Abstinenz in Offizierskreisen.

Daß die Sache der Enthaltsamkeit in militärischen Kreisen immermehr anerkannt wird, zeigt folgender Fall, von dem die „Fürstenwalder Zeitung" berichtet: In Stettin stellte sich ein junger Mann zur Wahl als Reserveoffizier, der dort Mitglied einer Guttemplerloge war. Er wurde von dem Herrn Bezirksoberst zu einer Unterredung befohlen, in derem Verlaufe der Herr Oberst erklärte, daß er sich vor der Wahl noch einmal eingehend über die Bestrebungen der Guttemplerlogen orientieren wolle. Gegen die Enthaltsamkeit werde nichts eingewendet, im Gegenteil, diese werde höheren Ortes anerkannt und gebilligt, er wünsche nur, näheres zu erfahren über die Art der Verpflichtung, den gesellschaftlichen Verkehr usw. in der Loge. Der Aspirant erklärte offen, daß die Loge den Kampf gegen die Trinksitten als solche führten, daß sie aber auch die Pflicht der Trinkerrettung hätten. Es käme somit vor, daß Menschen in die Vereinigung träten, die von anderen als moralisch Verkommene, von den Guttemplern aber als Kranke angesehen würden. In der Loge sei es üblich, sich Bruder und Schwester anzureden, wodurch ein enges Band gegenseitiger Achtung geknüpft werde, außerhalb der Loge falle dieses jedoch fort, ja, es würde der mechanische Gebrauch dieser Bezeichnung außerhalb der Loge als eine gewisse Entweihung angesehen. Der Reserveoffiziersaspirant wurde darauf gewählt und von S. M. bestätigt.

Mosaik.

Wie man Geld verdienen will, lehrt folgende Anzeige in einem Berliner Blatte: „Für einen jour fixe im feinsten Westen, bei dem sich nur Angehörige der besten Gesellschaft Rendezvous geben, werden wohlhabende Familien mit heiratsfähigen Töchtern gesucht. Ausgezeichnete Referenzen. Strengste Diskretion. Schönste Erfolge zugesichert."

„Kellner, einmal Kamel!" Der „Gil Blas" schreibt: Auf dem Pariser Markt dürfte schon in allernächster Zeit Kamelfleisch zum Verkauf gelangen. Ein großes Haus der Nahrungsmittelbranche hat mit zwei algerischen Schlächtern einen Vertrag auf Lieferung dieses Fleisches abgeschlossen, und in den ersten Tagen des Winters werden in der Hauptstadt große Quanten Kamelfleischbraten im ganzen oder geteilt ausgeboten werden. Dieses kulinarische Ereignis wird manchen schlummernden Appetit wecken. Kamelfleisch soll nämlich vortrefflich schmecken; es gleicht dem Rindfleisch, ist aber delikater. Das Fleisch eines jungen Kamels ist zart wie Kalbfleisch. Der Höcker ist einer der besten Teile, und den Kopf kann man wie Ochsenmaulsalat mit Essig und Oel, zubereiten. Wir werden in den vornehmen Boulevard-Restaurants sicher bald rufen hören: „Kellner, einmal Kamel!" Die Einführung dieser algerischen Sitten dürfte auch in anderer Hinsicht dankbaren Stoff liefern: Feuilletonisten, Stückemacher und Liederdichter werden auf dem Kamel herumreiten, und man wird jeden Tag mindestens einmal in den Restaurants den geistreichen Witz hören, daß das Kamel, das man eben vorgesetzt bekommen habe, ganz sicher durch ein Nadelöhr gehe!

Ein rachsüchtiger Schwan. Bei einem Spaziergang durch den Stadtpark in Reichenbach i. V. hatte vor einigen Tagen ein Herr sein kleines Hündchen mitgebracht, das er frei neben sich herlaufen ließ. Während der Herr am Ufer des oberen Teiches dem sich tummelnden Wassergeflügel zusah, bemerkte er nicht, daß sein Hündchen mit dem stolzen Beherrscher des Teiches, dem großen Schwan, in Streit geraten war. Laut bellend versuchte das kleine Tier dem Schwan zu imponieren. Dies gelang ihm aber nicht. Der Schwan schnappte zu und mit Blitzesschnelle hatte er das Hündchen erfaßt und untergetaucht. Ohne daß es jemand zu verhindern vermochte, hielt er das Hündchen solange unter Wasser, bis es tot war.

Ein Hund als Bergkraxler. Von der außerordentlichen Bergsteigeleistung eines jungen Bernhardinerhundes wird aus Genf berichtet. Ein in Chamonix lebender Herr hatte kürzlich das junge Tier gekauft. Vor einigen Tagen unternahm er in Begleitung eines russischen Astronomen eine Besteigung des Montblanc; den jungen Hund hatte er natürlich zu Hause gelassen. Als er auf dem Gipfel des höchsten Alpenberges den Sonnenaufgang beobachtete, war er nicht wenig erstaunt, plötzlich seinen Hund erschöpft und ausgehungert zu seinen Füßen zu sehen. Drei Tage lang war der Hund durch die Berge geirrt, die Führer waren ihm mehrfach begegnet, aber immer wieder drängte das Tier zurück auf die Fährte seines Herrn, und über Eis und Schnee hinweg setzte er die mühsame Wanderung zum Gipfel fort. Wie lange der Hund bis zum Gipfel brauchte, kann nicht mehr genau festgestellt werden; allein man schätzt die Zeit auf rund 15 Stunden.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

10. Sept.: Vielfach Regen, bedeckt, zieml. kühl, teils heiter.
11. Sept.: Bewölkt, Regenfälle, normale Temperatur, teils heiter.
12. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, kühle starke Winde, Sturmwarnung.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: i. Vertr.: Hans Schlinzigk; für Lokales Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 62

„Unser armes, kleines Kind ist gestorben, mein Jammer hat es getötet," schrieb die junge Frau. „Das geschah, weil wir uns wider das vierte Gebot versündigten.

Ich gebe Dich den Deinigen zurück. Sei frei! Mich ruft die Pflicht an meines vereinsamten Vaters Seite. Du kannst mich entbehren . . er nicht. Dir würde mein Anblick immer in Erinnerung rufen, daß ich Dich mit Deinen Eltern entzweite . . der Vater wird es mir danken, daß ich die Stütze seines Alters werden will. Mir warst Du alles, ich aber füllte Dein Leben nicht aus. Du sehntest Dich immer dorthin zurück, wo man Dich um meinetwillen hinwegwies. Mein Scheiden öffnet Dir des Vaterhauses verschlossene Tür."

„Ja . . was nun?" fragte die alte Dame.

„Ich hole sie zurück. Sie ist mein und muß es bleiben. Der Herzog überreichte mir selbst meine Ernennung zum Oberförster in Lawitz. Therese folgt mir, so wahr ein Gott im Himmel ist!"

„Der wahren Liebe ist überzeugende Beredsamkeit verliehen . . Diesen Brief lassen Sie mir."

„Weshalb?"

„Keine Fragen! Er bleibt Ihnen ja aufbewahrt."

„Kommen Sie mit?"

„Nein, jetzt nicht. Sie müssen Ihre Sache allein führen."

„Das will ich!"

Raschen Schrittes schlug er die Richtung nach dem Sternhof ein.

Unterdes weilte Therese bei dem Vater, aber er dankte ihr den schweren Entschluß nicht, wie sie gehofft hatte.

„Ich verzeihe Dir, daß Du mich für einen Schurken hieltest," erwiderte er auf ihr leidenschaftliches Bitten. „Du kanntest mich ja ebensowenig, wie den ersten besten Landstreicher. Aber mit mir gehen? . . Unsinn! .. Du bist doch verheiratet."

„Gegen den Willen seiner Eltern."

„Doch nicht gegen seinen eigenen. Ist er ein alberner Junge oder ein Mann, der weiß, was er will? Hat er Dich etwa gar fortgeschickt?"

„Du verstehst mich nicht. Ich will Max freigeben, nicht weil er es verlangt, aber weil ich selbst nicht länger trennend zwischen Vater und Sohn stehen mag. Als mir Gott das Kind nahm, sah ich meinen Weg deutlich vor mir. Max soll sich mit seinen Eltern versöhnen und ich will Dir jetzt werden, was Du so lang vermissen mußtest: eine treue, liebende Tochter."

Pinder schüttelte den Kopf. „Das ist ja verkehrt. Was soll ich mit Dir anfangen? Ich habe Dich gern, wünsche Dein Glück, aber wir sind einander fremd geworden und passen nicht mehr zusammen. Was willst Du bei mir, der an seine Einsamkeit längst gewöhnt ist?"

„So wäre ich keine Notwendigkeit für Dich?"

„Nein! Viele Jahre liegen zwischen einst und jetzt. Ich bin ein schlichter Handwerker geblieben, und Dich hat man für andere Verhältnisse erzogen. Wir könnten uns nicht mehr verstehen. Weil ich es gut mit Dir im Sinn hatte, und um Deiner Mutter einen letzten Liebesdienst zu erweisen, habe ich Dich Fremden überlassen. Jetzt, nach so langer Zeit, kann es nicht wieder zwischen uns werden, wie es unter anderen Umständen geblieben wäre."

„So bin ich überall überflüssig," sagte Therese bitter.

„Nein, denn ich bedarf Deiner und zu mir gehörst Du für Zeit und Ewigkeit!" rief Max, der durch die halbgeöffnete Tür eingetreten war und die letzten Worte vernommen hatte.

„Zu Dir?" stammelte sie. „Uns trennt Deines Vaters Weigerung, mich Tochter zu nennen."

„Uns trennt nichts, denn ich weiß nun, daß ich Dich nun und nimmermehr lassen kann, daß Du mein Glück, mein Lebenszweck und meine Zukunft bist. Der Herzog hat mich zum Oberförster in Lawitz ernannt. Was uns quälte, kränkte und unseren Frieden trübte, bleibt hier zurück."

„Aber Rektor Stürmers Segen geleitet uns nicht in das neue Heim."

„So müssen wir ihn entbehren. Wagst Du es daraufhin nicht, mir zu folgen?"

„Max, ist es denn möglich, daß Du mich doch . . daß Du mich so unendlich liebst?"

„Ueber alles auf der Welt, mein süßes, teures Weib!"

„Lebe wohl, Vater!" sagte Therese, Pinder die Hand reichend. „Jetzt ist es entschieden, jetzt bleibe ich an seiner Seite."

Selig und doch von leiser Wehmut durchbebt schritt sie neben dem Gatten dahin, demütig an ihn geschmiegt. „Wie habe ich Dich verkannt, Max!"

„Nicht so sehr, wie ich Dich."

„Jetzt schäme ich mich meines Stolzes und Trotzes. Sie sind gestorben in dieser Stunde. Ich will ins Rektorat gehen und Deinen Vater, der ja die Schuldlosigkeit des meinigen an den Tag brachte, recht innig bitten, mir zu verzeihen."

„Nein, das leide ich nicht!" erklärte der Förster kurz. „Sprich nicht mehr davon."

Es war spät geworden. Von Mondenschimmer verklärt lag die Försterei da.

„O sieh', Tante Ottilie hat auf uns gewartet!" rief die junge Frau.

Fräulein von Riefental begrüßte die beiden, auf der Schwelle stehend, mit den Worten: „Hand in Hand? So habe ich es gehofft und erfleht. Kommt, Ihr sollt eine freudige Ueberraschung vorfinden."

Das blasse Gesicht der alten Dame leuchtete vor Freude, als sie voranging und die Tür des Wohnzimmers öffnete.

„Ist es möglich? Ist es denn wahr?" rief Therese schluchzend und jubelnd.

„Sei gesegnet, mein Kind! Ich habe Deinen Abschiedsbrief, diese Zeilen voll Liebe und Ergebung gelesen," sagte Rektor Stürmer. „Jetzt heiße ich Dich willkommen als Tochter und lege Eure Hände ineinander."

„Der Allmächtige verschmäht das Gebet einer Mutter nicht," flüsterte Marie, zu dem funkelnden Sternenhimmel emporblickend.

* * *

Wenige Wochen später verkaufte Walter die Schneidemühle und zog in die Residenz. Der Aufenthalt in Schönau war ihm vergällt.

Auf Gut Neunkirchen zog der Friede nicht ein. Elgards und Undines Ehe blieb eine unglückliche. Von Schröder hieß es, er verschwende des alten Müllers Geld mit vollen Händen und werde wohl bald damit zu Ende sein.

Desto erfreulichere Verhältnisse herrschten in der Oberförsterei. Oft sah man Stürmer nach Lawitz hinüberwandern und wenn dann jemand fragte: „Wohin denn, Herr Rektor?" so antwortete er mit frohem Stolz: „Zu meinen Kindern!"

— Ende! — 154,20

Fenster war offen, Eva fuhr aus dem Schlaf empor, als Hans sich hinunterbeugte und abstürzte.

Mit ihren Augen sah sie ihn in die Tiefe stürzen.

Was das Kind im Leben nicht fertiggebracht, der Tod vermochte es.

All die bisher zurückgedrängte, nicht eingestandene Mutterliebe erwachte in ihr, all die Zärtlichkeit, die sie dem Lebenden vorenthalten, dem Toten wurde sie zuteil.

Ihr Schmerz drohte sich in Trübsinn zu wandeln, eine unbezwingliche Sehnsucht nach der fernen Heimat überkam sie.

Einmal nur noch nahm sie den Pinsel in die Hand, um dem Genius des Friedens ihres toten Lieblings Züge zu geben.

Dann kam sie zu mir.

Wie ihr Carlos sie hatte ziehen lassen können, ob er's gern getan, habe ich nicht gefragt; sie hat ihn nie mehr erwähnt; einmal in ihrer Krankheit, als ich sie bat, ihm schreiben zu dürfen, schüttelte sie den Kopf.

Ich war feige genug, ihr nachzugeben! War ich doch froh, daß ich meinen lieben Wandervogel wiederhatte, wieder bei mir, wenn auch mit gebrochenen Schwingen und nicht für lange.

Gleich, als mein Mann sie nach ihrer Rückkehr gesehen, sagte er mir's, daß ich sie bald hergeben müsse.

Ihre ohnehin zarte Natur hatte sich wohl nach des Kindes Tode keine Schonung und Rücksicht auferlegt: eine Erkältung zog ihr eine Lungenentzündung zu. „Wenn sie durchkommt, kann ihr nur der Süden dauernde Genesung bringen," erklärte mir mein Johannes.

Davon wollte Eva nichts hören. — — —

An einem Maientage haben wir sie zur Ruhe gebettet; es war die letzte Stelle auf dem Dorfkirchhofe.

Das Bild hängt in meinem Arbeitsstübchen. Den Vorhang habe ich weggenommen; er macht's unnötig auffällig und würde mir zuviel Fragen anregen.

Kurz vor ihrem Tode, dem sie ruhig entgegensah, schrieb sie mir Verse auf. „Die sollen auf meinen Grabstein, Hansi." Ich habe sie hineinmeißeln lassen; die Bank am Grabe ist mein Ruheplatz geworden; die Stelle in meinem Leben, an der ich Rasttag halte, wenn's einmal trübe Tage gibt; der Ort, an dem ich meine Seele, wenn sie wieder einmal ins Weite wandern will, zur Ruhe bringe; der Ort, der mir immer wieder predigt: „Friede, Friede sei mit dir!"

Welt und Zeit.

Rockefellers Perücke. Eine kleine Staatsaktion, bei der es sich um Rockefeller handelt, beschäftigte unlängst wieder einmal die Amerikaner, für die ja alle Angelegenheiten des großen Mannes von höchster Wichtigkeit sind: des „Petroleumkönigs" neue Pariser Perücke war von den Zollbehörden beschlagnahmt worden, weil ihr Wert zu gering angegeben sein sollte. Die Perücke kam aus Paris an, und ihr Wert war mit 240 M. deklariert. Dem durchdringenden Blick der Zollbeamten entging es aber nicht, daß dieses Wunderwerk der französischen Friseurkunst, das die Riesenglatze des reichsten Mannes der Welt zu verdecken bestimmt war, von einem Haar von so zarter Schattierung und so wunderbarer Weichheit gefertigt war, daß es augenscheinlich viel kostbarer sein mußte. Eine sorgfältige Untersuchung, die insgeheim eingeleitet wurde, ergab die Tatsache, daß das Haar einst auf dem Kopfe einer bekannten Schönheit der Pariser Gesellschaft gewachsen war und daß es mindestens einen Wert von 500 M. hatte. Ja, kundige amerikanische Perückenmacher legten sogar einen Eid darauf ab, daß die Perücke einen noch höheren Wert hätte, als die Beamten annahmen. Rockefeller mußte also eine erhebliche Zusatzsteuer zahlen, um seinen kahlen Schädel mit diesem zarten Gebilde zieren zu können.

Wandelbilder.

Die Jungfrau von Orleans als englische Dramenheldin. Die Zeit heilt alle Wunden. Während sich die Jungfrau von Orleans bei den französischen Machthabern gegenwärtig keiner uneingeschränkten Bewunderung und Liebe erfreut, jubelt man ihr in England zu, und eine Szene aus der Schlacht, in der die Franzosen die Engländer zu Paaren trieben, löst keinerlei nationalen Chauvinismus aus, sondern findet im Zeitalter der „entente cordiale" frenetischen Beifall. Percy Mackaye hat aus den Taten der kriegerischen Jungfrau ein wunderschönes melodramatisches Theaterstück gemacht und im Waldorf-Theater ist das Publikum begeistert. Im ersten Akt kann man ein wundervoll flammendes Schwert sehen und später, als der gar zu irdisch gesinnte Herzog von Alençon die Jungfrau küssen möchte, tritt aus einem Baumstamm ein prachtvoller goldener Engel und treibt mit einem elektrischen Schwert den zudringlichen Gesellen in die Flucht. Dazwischen erscheinen bei passender Gelegenheit, und verschwinden wieder hinter Gazeschleiern manche Heilige, und die Schlachtszene im dritten Akt ist nach der Aussage eines Londoner Kritikers so herrlich arrangiert, daß selbst Beerbohm-Tree es nicht besser machen könnte. . . Den Beschluß bildet das Märtyrerende der Jungfrau in Rouen. Wenngleich es nicht geleugnet werden kann, daß die Verse dieses Dramas sehr ärmlich, die Struktur theatralisch und das Ganze von Poesie ziemlich freigehalten ist, so sind die Engländer des Waldorf-Theaters doch entzückt; die Begeisterung für die französische Kriegsheldin, die einst die Briten aus Orleans vertrieb, kennt keine Grenzen. . . . . .

Ein Idyll aus Mittelamerika. Ein Reisender hatte die Nacht in einem Dorfe zugebracht, an dem ein Bach vorüberfloß. Eine ordentliche Brücke war nicht vorhanden, aber man hatte doch in einer Furt eine Anzahl Steine in den Bach geworfen, so daß man von einem zum andern springend den Bach passieren konnte. Dem Reisenden gelang dieser Uebergang auch vollkommen. Als er am nächsten Tage aber noch einmal den Bach überschreiten wollte, sah er zu seiner Ueberraschung, daß in der Mitte des Baches ein Stein von der improvisierten Brücke fehlte. Er ging zum Dorf zurück und fragte: „Aber warum haben Sie denn den Stein in der Mitte weggenommen? Jetzt kann man ja nicht mehr trockenen Fußes den Bach passieren." Da erhielt er die verblüffende Antwort: „Ja, lieber Herr, das war ja gar kein Stein. Das war ein — Kaiman. Er schlief gestern dort. Jetzt ist er aufgewacht und fortgeschwommen. . . ."

Humor.

Eine offene Frage. „Die alte Geschichte," rief der Gatte mit einem tiefen Seufzer aus, indem er die Zeitung aus der Hand legte. „Da hat schon wieder ein Mann Selbstmord begangen, weil sein Heim so ungemütlich war."

„Und ist es dadurch gemütlicher geworden," fragte seine Frau, „oder steht davon nichts in der Zeitung?"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 212. **Mittwoch, den 9. September 1908**

Die beiden Deserteure.

Roman aus dem Seeleben.

Von Heinz E'Nouts.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die großen Modellschiffe auf den Korridoren, die an den Wänden angebrachten Speere und Bajonette und abenteuerlich geformten Japanschwerter, die blanken Gewehre in den langen Ständern, alles schien plötzlich Leben bekommen zu haben, starrte den Matrosen feindselig an, und der schimmernde Stahl warf silberne Reflexe, die ihm in die Seele drangen.

„Junge, ick glöv, du hest en lütten weg," sagte Schürmer zu sich selbst, als er dann unter der blaugewürfelten Decke auf dem Strohsack lag und die wunderlichen Gedanken und das beklemmende Angstgefühl noch immer nicht weichen wollten.

Er sah noch lange in das spinnende Mondlicht und lauschte auf das Brausen des Windes, der in dem Frühlingsahnen draußen umhertollte.

Es war bald Morgen, als sich seine müden Augen schlossen.

Und da nahm kein erquickender gesunder Schlummer Platz an seinem Lager, sondern ein bleiernes Sichumherwerfen, das ihn keine Ruhe finden ließ.

Ein Rippenstoß weckte ihn plötzlich aus seinen gegen Morgen ruhiger gewordenen Träumen und zu gleicher Zeit riß eine Hand seine Bettdecke hinweg.

Bestürzt fuhr Schürmer hoch.

Er hatte das Wecken verschlafen.

Das Gaslicht brannte schon; zuckend, mit ungewissem bläulichen Schein, und er sah, daß die Kameraden bereits beim Waschen waren.

„Aha, Freund Schürmer," schlug eine polternde Stimme an des Matrosen Ohr. „Freund Schürmer, dem vier Wochen noch nicht genügt haben, um auszuschlafen."

Es war der Unteroffizier vom Dienst — Kling.

„Warte, mein Freundchen," schimpfte der weiter, „Waschraum scheuern sollst du mir nachher; eine halbe Stunde lang. Da wird dir das Schlafen schon vergehen."

Schürmer hatte sich bei den ersten Worten des Unteroffiziers bereits erhoben und angekleidet. Ohrfeigen hätte er sich mögen, daß er sich gerade dem gegenüber eine Blöße gegeben hatte.

Schweigend trank er seinen Kaffee und trat dann zu der Strafarbeit hinaus.

— — — — — — — — — — — — — —

Es mochten etwa fünf Minuten vergangen sein, da hörten die in der Stube Zurückgebliebenen draußen einen unterdrückten Schrei und unmittelbar darauf einen schweren Fall.

Einen Augenblick später ging die Türe offen und Schürmer trat herein; totenbleich und irr um sich blickend. Schwer ließ er sich auf einen Schemel fallen und ein dumpfes Stöhnen kam aus seiner Brust.

Man drang von allen Seiten mit Fragen auf ihn ein.

Was ist los? Wo ist Kling? Was hast du? ging es wirr durcheinander.

Aber der Gefragte gab keine Antwort. Er hatte die Hände vors Gesicht geschlagen und weinte still vor sich hin.

Draußen vernahm man Schritte und das Aufstoßen von Gewehren. In der geöffneten Tür standen der Deckoffizier vom Dienst und drei Mann von der Kasernenwache.

„Obermatrose Schürmer," rief der Oberbootsmann.

„Hier," entgegnete der Gerufene. Und es lag eine Welt von Resignation in diesem „Hier".

„Sie sind mein Arrestant," fuhr der Deckoffizier fort, „kommen Sie mit zur Wache."

Und Schürmer ging.

„Erst hat er meine Schwester verführt und dann noch meinen Vater beschimpft," murmelte er im Hinausgehen nach den scheu zur Seite stehenden Kameraden hin. „Da konnte ich mich nicht mehr halten und habe ihn niedergeschlagen."

8. Kapitel.

Der Mond, der gute Geselle, der Schürmer wie schon so manches Mal seinen Weg erleuchtet hatte, war wieder voll und blank. Gemächlich erklomm er seinen steilen Pfad und je höher er kam, um so reicher rann sein Silber hinab auf die Stadt, die Jade und die bewehrten Forts.

Dort machte gerade Wallmeister Brink seine abendliche Runde und pfiff vergnügt vor sich hin.

Und als er zur Signalstation kam, meinte er zu Schleusenmeister Piper, in den nächsten acht Tagen halte das trockene Wetter an, der Mond scheine nicht umsonst so hell.

Lachte da der Mond.

Und brummte:

„Was verstehst du vom Wetter!"

Dann ließ er seinen Blick hinunterschweifen, gerade auf das große Arrestgebäude. Er wollte jene, die da drinnen ihren Leichtsinn oder ihre Dummheit büßten, auch ein wenig erfreuen.

Aber erschrocken prallte er zurück.

Alle Wetter, war das nicht Jochen Schürmer, der da unten hinter dem Gitter saß?

„Leichtsinniges Volk," knurrte er. „Von dem hätte ich es sicher nicht gedacht."

Ja, es war Jochen Schürmer.

Die Hände um die Knie geschlungen, kauerte er auf dem Rand seines Bettes.

Und starrte ins Leere.

Seit vier Wochen saß er in dieser engen Zelle. Und die Freiheit, das frische Wehen des Windes, waren ihm doch Bedürfnis wie Brot und Trank.

Vier lange Wochen schon. Nichts sah er von der geliebten Freiheit, wie ein schmales Stückchen Himmel. Ein häßlicher Kasten hing vor seinem Fenster und nahm ihm selbst den schwachen Trost, das Weben der erwachenden Natur von ferne zu sehen.

Tapp — tapp — tapp —.

Da war es wieder. Das schwerfällige Auf- und Abschreiten des Postens auf dem Korridor.

Wie er es schon haßte. Es brachte ihn bald zum Wahnsinn.

Tapp — tapp — tapp. Gleichmäßig, einförmig. Der draußen mochte wohl die Minuten zählen bis zur Ablösung, bis zur Stunde, wo er sich würde auf die Pritsche strecken können.

Schürmer seufzte schwer.

Ja, wer schlafen könnte!

Schließlich entkleidete er sich aber doch und dann lag er zwischen den grauen harten Laken und starrte hinauf zu dem schmalen Streifchen Sternenhimmel, das der Kasten noch frei ließ. Und seine Gedanken wurden zur endlosen Wüste, in der seine Seele verzweifelt umherirrte; schreiend und nackt.

Dann malte er wieder wie geistesabwesend wirre Zeichen auf den blaugewürfelten Bettbezug, ohne Sinn und ohne Bedeutung.

Und wenn draußen ein Geräusch ging, fuhr er zusammen und fluchte der Nacht, denn mit jeder war diese quälende Schlaflosigkeit und dieses düstere Brüten über das Geschehene.

Wenn er nur mit einem Menschen hätte sprechen können.

Aber alles war stumm, wie das Grab. Nur zuweilen begannen die Winde zu reden. Leise und verstohlen ging in den tiefen Nachtstunden die Klopfsprache durch den weiten Bau.

Aber was waren diese armseligen Signale gegenüber dem, was ihn zur Aussprache drängte?

Nichts! Gar nichts!

Das war eben das Fürchterliche, daß er alles allein tragen mußte. Er ganz allein.

Dermaßen waren die Tage und die Nächte gekommen und gegangen. Jeden Abend die gleichen Qualen, jeden Morgen die gleichen Gedanken.

Das fraß an seiner Seele und bohrte in seinem Hirn.

Dann kam endlich der Tag der Verhandlung.

Wie Flammenzeichen quollen die Strahlen der erwachenden Sonne zu der schmalen Ritze über dem Fenster herein; wie herausfordernd winkend, blutigrot. Und es faßte ihn das Entsetzen, eine furchtbare hämmernde Angst vor dem Unbestimmten, Ungewissen. Seine Pulse jagten wie gepeitschte Rosse und in seinen Augen brannte flackernd ein irres Licht.

Die Stunden verrannen. Die Sonne stand hoch im Zenit und es floß ein breiter goldener Streifen hernieder. Der fand seinen Weg auch in Schürmers Zelle.

Als dann draußen nach der Mittagspause die Werftarbeiter zu ihren Arbeitsstätten zurückgeflutet waren, ein emsiger Bienenschwarm, da war es Zeit.

Zwischen zwei Seesoldaten von der Hauptwache schritt Schürmer über die Treppen und Gänge nach dem andern Flügel des Gebäudes, wo das Gerichtszimmer lag. Und das goldene Licht glitt hinter ihm drein, als wolle es ihm beistehen in seiner Not.

Der Gerichtshof war bereits versammelt. Drei Rangklassen hatten der Vorschrift gemäß die Richter gestellt. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Alle in Parade, die Offiziere in Schärpe und Epauletts. Ernst und schweigsam saßen sie um einen großen grünbehangenen Tisch. Das Licht aber, das auch hier auf Schürmers Spur geblieben war, sah auf die Versammlung herab, als wolle es aufpassen, daß auch alles sich abspiele wie rechtens.

Schürmer leugnete nicht.

Aber gereizt worden wäre er durch das Benehmen des Unteroffiziers. Schwer gereizt. Es sei plötzlich über ihn gekommen, er wisse nicht wie. Es sei ihm gewesen, als ob ihm einer mit Gewalt den Arm führe, als er zu dem verhängnisvollen Schlag ausholte.

Nach dem Verhör wurde er wieder abgeführt. In ein gegenüberliegendes Zimmer mit stark vergitterten Fenstern.

Dort mußte er warten, bis sein Schicksal sich erfüllt hätte.

Der Kasten, der ihm in der Zelle jede Aussicht raubte, fehlte hier. Das war doch einmal wieder Licht, Luft und Himmel.

Blaßblau, mit Silber durchwirkt, winkte der lockend herein.

Ach, die Krähen!

In dichten Schwärmen umflatterten sie den Turm der nahen Kirche.

Ob es wohl dieselben seien, dachte Schürmer, die ihm bei seiner Heimkehr das Grablied seines Jugendglücks gekrächzt?

Wer doch Flügel hätte!

Sie auszubreiten und sich hinauszuschwingen in das flimmernde Blau, fort aus diesem entsetzlichen Grab.

Während Schürmer so den lange entbehrten Anblick der freien Natur genoß in gierigen Zügen, ging drinnen in dem Gerichtszimmer die Verhandlung ihren unerbittlichen Lauf.

Der als Zeuge vernommene Kling gab zu, im Frühjahr mit der Schwester Schürmers einige Male intim verkehrt zu haben. Warum das Mädchen den Selbstmordversuch unternommen habe und geflohen sei, wisse er nicht. Zu der vorschriftswidrigen Behandlung Schürmers sei er gereizt worden durch dessen widerspenstiges Benehmen.

Die übrigen Aussagen lauteten für Schürmer recht günstig. Ueber den Verlauf des Zusammenstoßes mit Kling wußte natürlich keiner etwas zu sagen.

Zuletzt wurde als Sachverständiger Oberstabsarzt Dr. Nester vernommen.

Er hatte Schürmer eingehend untersucht und ihn als völlig normal befunden. Es sei ja die Möglichkeit gegeben, daß infolge der Verwundung, des Aufenthalts in den Tropen und der Aufregungen des Pekinger Zuges zeitweise eine geringe Verminderung des Denkvermögens eintrete, aber er vermöge keinen Anhaltspunkt zu sehen dafür, daß der Angeklagte bei Begehung der Tat sich nicht habe bewußt sein müssen, eine grobe Disziplinwidrigkeit zu begehen.

Damit war Schürmers Schicksal entschieden.

Nichts kann, ergriff der Ankläger das Wort, die Disziplin in unserer Streitmacht ersetzen. Vor ihr hat jeder das Haupt zu entblößen. Hier heißt es unbarmherzig den Willen durchsetzen, denn jede Nachsicht bedeutet einen Streich gegen das Leben der Disziplin. Wir gebrauchen eine Disziplin, der jeder Eigenwille fehlt. Ich gebe zu, daß der Angeklagte von Kling gereizt worden war. Der Unteroffizier wird sich dieserhalb zu verantworten haben.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Mensch überall auf der Erde ist der Herr und Diener der Natur, ihr liebstes Kind und vielleicht auch zugleich ihr aufs härteste gehaltener Sklave. Herder.

Pax vobiscum.

Von Frau Johanna Zunk (Friedenau).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Dankestränen weinte ich für meine Eve! Endlich, jetzt nach so langer Zeit, war doch ihrem Leben erst die rechte Sonne aufgegangen, endlich der Tag angebrochen, der ihr den größten Ruhm des Weibes brachte: ihr Kind! Jetzt würde ihr heißes Sehnen nach andern Gütern aufhören, jetzt würde sie völlige Befriedigung gefunden haben! So meinte ich! —

Der Kleine wurde nach uns beiden genannt: Hans.

Wieder stockte unser Briefwechsel. „Sie hat jetzt besseres zu tun, als lange Episteln zu verfassen," sagte ich zu meinem Mann, „in ihres Kindes Augen malt ihr die Natur die schönsten Gemälde."

Da, zu meinem Geburtstag, kam wieder einmal Kunde von ihr. Sie male jetzt ein Bild: „Pax vobiscum" solle es heißen. Ihre Idee hätte sie ganz gefangen genommen; Tag und Nacht sinne sie darüber nach. Den Frieden wolle sie malen, den Frieden, nach dem sich alle Menschenkinder vergeblich sehnen! Am Schlusse erwähnte sie des Jungen. „Er ist jetzt schon ein richtiges kleines Menschenkind, das anfängt, einen Charakter zu zeigen. Und sonderbar, Hansi, ich hab mir vorher gedacht," — hieß es weiter in dem Briefe — „so ein Kind müsse so ganz wie ich sein, nicht körperlich, nein geistig; aber der Hans ist so gar nicht von meiner Art; er ist in allem nach dem Papa! Das hat mich etwas enttäuscht."

Ein Bild des kleinen Hans lag bei, von ihr gemalt, ein zarter Junge mit dunklen Augen; zart, sehr zart, wie meine Buben nie gewesen.

Zwischen den Zeilen las ich Evas Geschick; das ungestillte Sehnen meines kleinen Wandervogels klang daraus empor; ihr stetes Sichverzehren nach dem, was die Welt nicht bietet; sie griff als Kind schon gern nach der Sonne, und das Leben hatte ihr's nicht abgewöhnen können. Mir bangte um mein Patenkind! Der Vater lebte nur dem Ruhme; die Mutter spann sich in phantastische Träume ein; wer hütete da die junge Kinderseele?

Mir war ein ander Los beschieden; ich hatte einsehen gelernt, daß wir Menschenkinder das Glück nicht ungestüm fordern dürfen, daß wir uns bescheiden müssen, es darin zu finden, unseren Kreis glücklich zu machen, daß wir's nicht von außen zu uns hereinziehen können, sondern daß es bei uns von innen heraus nach außen strahlen muß. Gerade des Weibes Leben, welches in Liebe ein Heim in Mannes Hut gefunden, welchem die Natur das höchste Glück, Mutter zu werden, gegönnt hat, dieses Weib sei an erster Stelle Mutter und Gattin. Hat ihr das Schicksal noch ein Talent als Geschenk mitgegeben, so soll sie es pflegen; hinaustragen über ihren kleinen Kreis darf sie es nur dann, wenn es ihre Familie nicht beeinträchtigt, denen, die auf ihre Liebe angewiesen sind, nicht diese Liebe und Sorgfalt entzieht. Ist es doch ein Talent, junge Menschenblumen zur rechten körperlichen und geistigen Entfaltung zu bringen! —

Evas Leben hat mir gezeigt, wie sich das Schicksal rächen kann, wie es ein ganzes Leben fordert, als Entgelt für einmal geschenkten Glückes. . . .

Wieder war's Frühling, wieder der Wonnemond, von dem der Dichter singt: Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde, daß sie heute eine Braut, künftig eine Mutter werde.

Ich saß auf dem Balkon und hörte meinem Aeltesten die lateinischen Vokabeln ab.

Da meldete mir das Mädchen einen Besuch; im Eßzimmer warte eine Dame auf mich.

Bei meinem Eintritt erhob sich ein junges, sehr schlankes Weib in tiefer Trauerkleidung vom Sessel.

Da die Vorhänge zugezogen waren, herrschte Dämmerlicht in dem großen Raum.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, meine Dame?"

Langsamen Schrittes trat die Fremde auf mich zu.

„Hansi, kennst du mich nicht mehr?"

Ein müdes, gebrochenes Menschenkind, mit tiefernsten Zügen und Augen, deren Lider vom Weinen gerötet waren, stand Eveline Maucini vor mir.

„Eve, meine Eve! Was hat die Welt dir getan? Meine kleine Eva!"

Ich konnte die Tränen nicht zurückdrängen.

„Die Welt nicht, Hansi, ich mir selber."

Ich umfaßte sie, und lange saßen wir wie in alten Zeiten beisammen.

Jetzt war ich die Gebende, ich versuchte ihr Trost und Mut einzusprechen in ihrem tiefen Leid.

Dann habe ich sie nicht mehr fortgelassen aus meiner Nähe; in unserem stillen Vorort im Westen Berlins hab ich ihr in einer Nebenstraße, in einem wirklichen Gartenhäuschen, von dessen Fenstern man über die Bäume hinweg bis in den Grunewald sieht, ein kleines Heim gesucht. Ich hab's ihr ausgeschmückt mit all den Sächelchen, die eine verwöhnte Frau ungern entbehrt.

Den Hauptplatz im Zimmer nahm ein Bild ein; ein grüner Vorhang wehrte dem Unberufenen den Anblick. — —

Die Trauer, die Eva trug, galt dem kleinen Hans; ich hatte sie noch nicht gefragt, wie er ihr entrissen; mein Herz sagte mir, daß da ein Unglück geschehen und daß es ihr wehe tat, wenn fremde Finger, und wären sie ihr noch so lieb, daran rührten; sie sollte von selbst reden.

Und sie tat es; eines Tages zog sie den Vorhang von dem Bilde weg.

Eine Frühlingslandschaft zeigte sich, hinten auf hohem Berge stand im Sonnenglanz ein schöner Knabe mit ausgebreiteten Armen; um seine Lippen spielte ein rührendes Kinderlächeln, viel zu wehmütig für ein Kind.

„So sah er im Tode aus," sagte Eva. Im Vordergrunde lehnte ein Mann mit einer Leier an einem Baum; eine jubelnde Menge umgab ihn; er trug die Züge ihres Gatten.

Dicht am Berge kniete ein Weib und blickte mit gefalteten Händen zum Kinde empor; neben ihr lagen Pinsel und Palette.

Das Rührendste und Erhabenste, was ich je gesehen, lag in dem Antlitz des Kindes; tiefer Friede und unendliche Güte waren darauf ausgeprägt.

Eva sah lange darauf hin.

Ich bemerkte, daß vorn die Figuren erst vorgezeichnet waren, daß ihnen die Farbe noch fehlte.

„Es wird nie vollendet," entgegnete Eva, die meinen Blicken gefolgt war.

Und dann erzählte sie mir von dem Unglück, welches so plötzlich all ihrem Hoffen ein Ende gemacht habe.

Das Bild, an dem sie so lange gearbeitet, welches all ihr Sinnen und Trachten in Anspruch genommen, so daß keiner ihrer Gedanken sich losreißen konnte von ihm, näherte sich seiner Vollendung. Uebermüdung hatte sie gepackt, sie war in einem Sessel ihres im Turmzimmer belegenen Ateliers gesunken und eingeschlafen.

Hans war unbeaufsichtigt und in seiner Sehnsucht nach der geliebten Mama hinauf zu ihrem Zimmer gestiegen. Sie hatte diesmal vergessen sich einzuschließen. Das Kind kam ins Atelier, sah das Bild und kletterte nach Kinderart auf das Fenster, wohl um zu sehen, wie's hinten, auf der Rückwand des Gemäldes aussähe. Das

anzukaufen. Falls die an die Stadt zu entrichtende Steuer über 40 000 Mark jährlich beträgt, verzichtet die Gemeinde auf den jährlichen Pachtzins von 5000 Mark. — Die vier Kinder des Direktors Kuckuck in Heidelberg hatten nach der Echterdinger Katastrophe den Inhalt ihrer Sparbüchsen mit einem Kärtchen an den Grafen Zeppelin gesandt. Dieser antwortete: „An die vier kleinen Kuckucke! Ihr braven Kinder habt's gut gemacht, daß meiner Ihr so freundlich gedacht. Bald soll ein neues Luftschiff entsteh'n, so stolz und prächtig, wie es keiner gesch'n. Dann flieg' nach Heidelberg ich hin und grüß Euch von oben — Graf Zeppelin".

Eine Ausstellung für Moor- und Heidekultur ist in Osnabrück eröffnet worden. Sie bietet in allen Teilen ein vollkommen abgerundetes übersichtliches Bild und wird zweifellos wesentlich dazu beitragen, daß das Verständnis für die umfassende Moor- und Heidekultur in immer weitere Kreise getragen wird, die ihr bisher verständnislos oder gleichgültig gegenüberstanden, wenn diese sehen, wie im Laufe der Jahre aus unfruchtbaren Oedländereien blühendes Land mit hervorragenden Kulturen entstanden ist. Plastische und graphische Darstellungen, die vielfach ausgestellt sind, erhöhen den Reiz der Anschaulichkeit. Die einzelnen Abteilungen umfassen landwirtschaftliche Kulturen, Obst- und Gemüsebau, Zuchtpflanzen, ferner forstwirtschaftliche Kulturen, Teichwirtschaft, Hilfsmittel der Moor- und Heidekultur (Düngemittel, Sämereien usw.), Maschinen und Geräte, industrielle Rohstoffe und Erzeugnisse, wissenschaftliche Gegenstände, Kunstgegenstände, Trachten und Altertümer.

Gnadengesuch des Mörders der Kaiserin Elisabeth. Am 10. September werden es zehn Jahre, daß die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, als sie einen Dampfer besteigen wollte, in Genf durch den italienischen Anarchisten Luccheni ermordet wurde. Luccheni wurde, da die Gesetze die Todesstrafe nicht zuließen, zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Jetzt taucht die Meldung von einem Gnadengesuch auf, zu dem er sich die zehnte Wiederkehr des Tages seiner ruchlosen Tat ausgesucht habe. Den gütigen Kaiser Franz Joseph soll er mit Rücksicht auf dessen Regierungsjubiläum um Unterstützung des Gnadengesuchs bei der schweizerischen Regierung gebeten haben.

Der tollkühne Streich eines 12jährigen Jungen, Richard Guthrie, wird aus Stockport in England berichtet. Guthrie spielte bei der Midland Eisenbahnstrecke mit mehreren Kameraden, als ihm einer der Jungen einen halben Penny (4 Pfg.) bot, wenn er sich zwischen die Schienen legen und einen Zug über sich fahren lassen würde. Ohne sich lange zu besinnen, ging Guthrie darauf ein; kurz vor dem Passieren des Expreßzuges von Manchester nach dem Süden legte er sich zwischen die Schienen und ließ den Zug über sich hinwegdonnern, dann erhob er sich unverletzt und strich mit großer Seelenruhe den versprochenen halben Penny ein. Der erschreckte Lokomotivführer hatte den Jungen wohl bemerkt, konnte aber den Zug nicht mehr rechtzeitig halten lassen und glaubte natürlich, daß der Junge getötet worden sei. Zu seiner großen Erleichterung erfuhr er jedoch später den wirklichen Sachverhalt. Die Jungen standen wegen unerlaubten Aufenthaltes auf den Eisenbahnschienen vor dem Richter. Dieser kanzelte die Missetäter gehörig ab, ließ jedoch bei dem Urteil die gefürchtete Birkenrute aus dem Spiel und verhängte als Strafe nur die Zahlung eines Schillings über den jugendlichen Sünder.

Ein ernster Krankenkassenstreit ist in Berlin ausgebrochen. Die Tischlerinnungskrankenkasse ist laut Erklärung des Obermeisters der Innung bankerott. Der gesamte Reservefonds in Höhe von rund 125 000 Mark ist aufgezehrt. Der schlechte Kassenstand wird auf die vielen „Faulkranken" zurückgeführt und hat zu einer Verdoppelung der Beiträge seit 1900 gedrängt. Soeben ist, allerdings von beschlußunfähiger Versammlung, eine weitere Erhöhung um 15 v. H. beschlossen worden. Die Arbeitgeber protestieren dagegen und wollen die Aufsichtsbehörde anrufen.

Unbefugte Ladenaufschriften.

Es ist eine im Kleingewerbe verbreitete Uebung, den Gewerbebetrieb in der Ladenaufschrift und den Geschäftspapieren in Form einer kaufmännischen Firma zu bezeichnen. Wer in den Straßen die Ladenschilder beachtet, findet bei Kleingewerbetreibenden und Handwerkern immer wieder Firmenaufschriften wie z. B. „Carl Schulz Inhaber Fritz Müller" oder „August Lehmann Nachf." oder „Optische Werkstätten Lehmann und Müller" oder „Wilhelm Stritt und Sohn" oder „Fritz Levy u. Co." usw. Die Geschäftsinhaber vergessen, daß nur die ins Handelsregister eingetragenen Kaufleute eine Firma zu führen berechtigt sind, und daß die nicht eingetragenen Gewerbetreibenden lediglich ihren eigenen Namen zur öffentlichen Bezeichnung ihres Geschäfts benutzen dürfen. Die Führung einer Firma ist ein Vorrecht des (eingetragenen) Kaufmanns, die Firma erhöht das Ansehen, erleichtert den Kredit und prägt das Geschäft der Kundschaft am besten ein. Deshalb ist großer Wert auf den Besitz einer Firma zu legen, und mit Fug ermöglicht das Handelsgesetzbuch den Kaufleuten, mit und außer einem Geschäft auch eine Firma zu übertragen. Diesem Vorrecht stehen aber erhebliche Pflichten des Kaufmanns gegenüber insbesondere genaue Buchführung, Inventur und Bilanz, strafrechtliche Haftbarkeit im Konkurse. Wenn nun Kleingewerbetreibende, die also nicht ins Handelsregister eingetragen sind, die Vorteile der Firma nützen, ohne die Pflichten des Kaufmanns zu übernehmen, so schädigen sie dadurch das allgemeine Interesse der Kaufmannschaft. Deshalb haben sich die Handelskammern seit einiger Zeit der Beseitigung unbefugter Firmenführung angenommen, und das Kammergericht hat dieses Vorgehen durch eine prinzipielle Entscheidung gebilligt. Die Amtsgerichte haben demgemäß die Pflicht, die Kleingewerbetreibenden bei Strafe zur Enthaltung vom Gebrauch einer Firma zu veranlassen.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Kaisermanöver.

Kurzel, 9. Sept. Die in der allgemeinen Kriegslage erwähnten Armeen erreichten vorgestern beide die beabsichtigte Marschlinie und setzten gestern ihren Vormarsch fort, die rote Armee mit ihrem rechten Flügel auf Guichenbach, die blaue mit ihrem linken Flügel auf Saargemünd. Dieser linke Flügel der blauen Armee wird durch die dritte bayerische Infanterie-Division gebildet. Das rote (16.) Armeekorps, das Montag Nachmittag nach einer Rast an der Nied seinen Marsch noch fortgesetzt hat, war abends mit der 34. Division bis Falkenberg, mit der 33. Division bis Lubeln und mit der Kavalleriedivision A bis Folschweiler gekommen. Das blaue (15.) Korps stand abends mit der 30. Division bei Münster, mit der 31. Division bei Altweiler, und mit der bayerischen Kavalleriedivision bei Albesdorf. Gestern marschierte das rote (16.) Korps auf Gr.-Tänchen und Freibuß weiter, während Teile der Hauptreserve, Infanterie und Artillerie, in der Nacht von Metz nach Remilly und Brülingen befördert wurden. Das blaue (15.) Korps ging gestern mit seiner Infanterie auf Hellimer und Kreuzhof, mit der bayerischen Kavalleriedivision auf Gr.-Tänchen vor. Die dem 15. Korps unterstellte bayerische Kavalleriedivision wird von Generalleutnant von Gelbsattel, die dritte bayerische Infanteriedivision von Generalleutnant Ritter von Lobenhoffer kommandiert.

* **Urville,** 9. Sept. Der Kaiser begab sich gestern früh von Bischdorf im Automobil nach der Höhe nordöstlich von Fremersdorf und beobachtete von dort die Entwicklung der beiden Armeen. Gegen mittag stieg der Kaiser zu Pferde und ritt in das Gelände zwischen Hellimer und Freibuß, wo er den Angriff der 34. (roten) Division, welche durch die bayerische Besatzungsbrigade aus Metz verstärkt war, gegen d. 40. (blaue) Division, insbesondere auch der Attacke der bayerischen Kavalleriedivision gegen den siegreich vorgehenden Flügel der 34. Division, beiwohnte. Der Kaiser kehrte alsdan zu Pferde auf die Höhe nordöstlich von Fremersdorf zurück und verließ um 6 Uhr nachmittags, als der Kampf im wesentlichen entschieden war, im Automobil das Gefechtsfeld. Zu dieser Zeit war rot im Besitze der Höhen im Westen von Hellimer und Altrip, während die 30. Division auf dem Rückzug in östlicher Richtung begriffen und die 31. Division infolgedessen nicht in der Lage war, ihren zeitweilig errungenen Erfolg gegen die 33. (rote) Division auszunutzen. Der Kaiser und Erzherzog Franz Ferdinand kehrten gegen 7 Uhr nach Urville zurück.

Berlin, 9. Sept. Zur Teilnahme des Erzherzogs Franz Ferdinand an den deutschen Manövern wird aus Wien mitgeteilt, daß der Thronfolger, welcher bekanntlich den Wechsel in der Leitung des Generalstabes und der Kriegsverwaltung im vorigen Jahre veranlaßt hatte, die Fortschritte in der deutschen Armee aus eigener Anschauung kennen lernen will, um seine Wahrnehmungen in der österreichisch-ungarischen Armee nach Möglichkeit zu verwerten. Es sei daher der Teilnahme des Erzherzogs an den Manövern in Deutschland besondere Bedeutung beizumessen.

Eroberung der Lüfte.

Berlin, 9. Sept. Gestern Mittag um ¾2 Uhr ist das Militärluftschiff wieder aufgestiegen. Es manövrierte eine Stunde lang über der Jungfernheide.

Eine Stiftung Zeppelins.

Friedrichshafen, 9. Sept. Zeppelin stiftete zum Dank für das Entgegenkommen der Stadt aus seinen Privatmitteln 10 000 Mark für das städtische Krankenhaus.

Die französisch-spanische Note.

Berlin, 9. Sept. Die französisch-spanische Note über die Anerkennung Muley Hafids soll infolge der von Deutschland eingenommenen Stellung revidiert worden sein. Auch die von Spanien geäußerten Wünsche, denen die französische Diplomatie Rechnung tragen wird, dürften sich im Sinne einer Milderung der ursprünglichen Fassung der Note geltend gemacht haben.

Die Reichstagswahlen in Schweden.

Stockholm, 8. Sept. Die Reichstagswahlen ergaben bisher sieben Gewinne für die Linke, fünf für die Sozialisten und acht Verluste für die Rechte. Von 123 Gewählten gehören 46 der Linken an, 9 sind Sozialisten, 68 Angehörige der Rechten.

Vom Rassenhaß.

Newyork, 8. Sept. Der in San Francisco eingetroffene Dampfer „Columbia" überbringt die Meldung, daß in den großen Lachskonservenfabriken in Nushagak in Alaska ernste Kämpfe zwischen japanischen Arbeitern und solchen portugiesischer Abkunft stattgefunden haben, bei denen **viele Japaner getötet** wurden. Man befürchtet, daß es zu weiteren blutigen Zusammenstößen kommt. Daher hat sich von hier schleunigst der japanische Konsul an Ort und Stelle begeben, um die Beilegung der Streitigkeiten zu versuchen.

50 Millionen verpulvert.

Brüssel, 9. Sept. Der noch nicht lange bestehende Dampferverkehr zwischen Hull und Zeebrugge wird wegen ungenügender Benutzung Mitte Oktober wieder eingestellt werden. Danach dürften die etwa 50 Millionen Franks betragenden Opfer umsonst gebracht sein, durch die der belgische Staat Brügge gegenüber der Handelsmacht Antwerpens wieder konkurrenzfähig zu machen gedachte.

60 000 Arbeitslose in London.

London, 9. Sept. Die Aktion der Arbeitslosen in Glasgow dehnt sich immer mehr aus und nimmt gleichzeitig einen gefährlichen Charakter an. Mehr als 60 000 Personen sind infolge der industriellen Depression arbeitslos. Am Donnerstag wollen die Arbeitslosen neuerdings den Versuch unternehmen, in das Rathaus einzudringen, um von dem Stadtrat, der sich dort versammelt, Abhilfe zu verlangen. Die Arbeitslosen drohen auch, das reiche Stadtviertel zu plündern. Die Polizei hat alle Maßregeln getroffen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Endlich gefaßt.

Braunschweig, 9. Sept. In Achtum bei Hildesheim wurden im vorigen Jahre für 80 000 Mark Wertpapiere gestohlen, darunter befanden sich Hypothekenpfandbriefe, österreichische Wertbriefe usw. Die Diebe, namens Macke und Wille, sind gestern in Langelsheim im Herzogtum Braunschweig verhaftet worden. Ihre Verhaftung wurde dadurch ermöglicht, daß sie die Wertpapiere zum Verkauf anboten resp. in bar umsetzen wollten, die damals als gestohlen gesperrt wurden.

Verheerender Waldbrand.

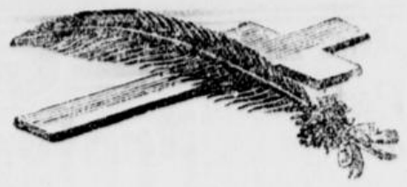
Duluth (Minnesota), 9. Sept. Der Waldbrand in der Nordostecke von Minnesota dehnt sich immer weiter aus. Er bedeckt jetzt die ganze Nordhälfte Minnesotas. 600 Einwohner der Ortschaft Seoball sind obdachlos. Zwei Kompagnien Soldaten wurden zur Hilfeleistung abgesandt. Der Schaden wird auf 2,5 Mill. Dollar (über 11 Mill. Mark) geschätzt.

Kassenräuber.

Nowo Tscherkask, 9. Sept. Gestern überfielen eine Anzahl bewaffneter Personen die Kasse der Swinarewschen Bergwerke und verwundeten den Verwalter. Bei der Verfolgung wurden sechs von den Uebeltätern getötet.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: i. Vertr.: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Statt besonderer Anzeige!



Heute nachmittag ½2 Uhr entschlief sanft zu einem besseren Leben meine unvergessliche Frau, unsere treue Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwiegerin, und Tante

Lina Kogelheide

geb. **Ufer**

im Alter von 44 Jahren.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Schwerte, den 8. September 1908.

Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt 4311

Für einen landwirtschaftlichen Haushalt wird zum 1. Oktober ein evang.

Mädchen

zur Erlernung der Küche und Haushalt bei Familienanschluß gesucht. Taschengeld wird bewilligt. Offerten unter L. 4305 an die Geschäftsst. d. Schwerter Zeitung.

Eine schöne 4304

Wohnung

von 3 Zimmern per sofort oder 1. Oktober zu vermieten.

Joh. Kleudgen,
in den Rosen.

Eine 4285

Wohnung

von 4 Zimmern mit Stall zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Mansarden Wohnung

5 Zimmer im ganzen, auch geteilt zu vermieten. **Carl Hildebrandt** 4282 Hagenerstr. 4.

Herrschaftl. abgeschl.

Etagen-Wohnungen

von 5 und 6 Räumen, mit Badezimmer, Heiz- und Leuchtgas-Anlage, Balkon, Erker, Garten etc. per 1. Oktober oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes. 4124

Mansarden-Wohnung

von 3 geraden Zimmern in besserem Hause per 1. Oktober oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl. 4125

2 Bodenzimmer,

nebst Keller und Garten in der Nähe der Nickelwerke per 1. Oktober zu vermieten 4183

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Akquisiteure

auch Nichtfachleute finden Anstellung mit festem Gehalt und Provision. Dauernde Stellung.

Offerten unter Z. 4136 an die Geschäftsstelle.

Eine 4302

deutsche Dogge

entlaufen. Farbe: weiß mit schwarzen Flecken.

Ernst Roth, Holzen.

Seemuscheln,

heute frisch, Pfd. 10 Pfg.

Delikateßhaus Wahle.

Fahnen,

2640 **Reinecke Hannover.**

Sorgen Sie

rechtzeitig für gute Lektüre, denn dieselbe bietet während der jetzt allmählich beginnenden langen Abende unstreitig den besten Zeitvertreib.

Fast alle Zeitschriften beginnen am 1. Oktober ihren neuen Jahrgang, daher ist jetzt die günstigste Zeit zur Abonnements-Bestellung. Ich besorge sämtliche im deutschen Buchhandel erscheinenden Zeitschriften prompt und **ohne Preisaufschlag frei ins Haus.** 4188

Buchhandlung

Carl Braus,

Schwerte, Gr. Marktstrasse 3-5.

Das Proviantamt Münster i. W. beginnt mit dem Ankauf von trocknem und reinem **Hafer** neuer Ernte. Der Ankauf von trocknem und reinem **Roggen** und gutem **Wiesenheu** wird fortgesetzt. Stroh kann vorläufig noch nicht abgenommen werden. 4063

Hörde, den 18. August 1908.

Der Landrat.

Milch-Kraft-Chocolade in Pulverform — **LACVISCO** — ½ Pfd. 1,75 Mk. — ½ Pfd. 0,90 Mk.
3404 — Engros **Gebrüder Auerbach, Dortmund.**

Von der Reise zurück

Dr. Peters.

Spezialarzt für Chirurgie, Orthopaedie und Unfallheilkunde. **Röntgeninstitut.** Sprechstunden **9—11½ Uhr vormittags.** 4298
Dortmund, Balkenstr. 16.
Telephon 7517.

Bienen-Zucker

empfiehlt 4308

L. Weinberg.

Bekannte, schön gelegene

Wirtschaft

auf dem Lande billig zu verkaufen. Anzahlung Mk. 6000. Offerten unter 4292 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Berufsagenten und Inspektoren

für erstklassige Lebens-, Sterbekassen und Kinderversicherung unter äußerst günstigen Bedingungen gesucht. Auch Nichtfachleute finden Berücksichtigung. Offerten unter Versicherung **4135** an die Geschäftsstelle.

W.H Co

Addiermaschine „Adix" 25 M. (Schlager). **Rollendes Maassrad „W H Co"** 4.50 M. (Ia.) **Kesselarmat., Kessel- und Wasserreiniger, Anstreichmasch. und Arbeiterschutzmittel.** Prosp. fr. **Dr. HEFFTER & Co., Duisburg.** 4213

F. 323

Weiße Dogge

mit blauen Flecken zugelaufen.
4303 **Baader,** Bahnhofstr.

Grosse Preisermässigung

4231

auf meine bekanntlich nur gute Waren. . .

Schwerer halbw. und reinwoll.	**Kleiderstoff**	75 ₰ u. 95 ₰ das ℳtr. früherer Preis bis 1 50 ℳ d. Mtr.
Beste reinwoll.	**Blusenstoffe**	1.20 ℳ das ℳtr. früherer Preis bis 2 ℳ d. Mtr.
Guter	**Nessel** volle Breite	jetzt nur 28 ₰ u. 35 ₰ das ℳtr.
Gutes	**Hemdentuch**	25 ₰ „ 35 ₰ „
Guter	**Biber**	35 ₰ „ 45 ₰ „
Guter	**Schürzendruck**	65 ₰ „ 80 ₰ „
Guter	**Schürzensiamosen**	63 ₰ „ 70 ₰ „
Guter	**Kleiderdruck**	35 ₰ „ 45 ₰ „
Guter	**Kleidervelour**	35 ₰ „ 75 ₰ „
	Betttücher jetzt nur	45 ₰ 90 ₰ 1 25 ℳ 1 75 ℳ das ℳStück
Fertige zweischl.	**Bettbezüge**	jetzt nur 2.60 ℳ das ℳStück
Fertige	**Kissenbezüge**	50 ₰ das ₰Stück
	Damenhemden 110 cm lang	90 ₰ das Stück
	Normalhemden	jetzt nur 80 ₰ 1 ℳ 1,50 ℳ das ℳStück

1 Posten Reste weit unter Preis.

Auch die hier nicht aufgeführten Manufakturwaren sind im Preise ermässigt.

Wilh. Sasse

Schwerte,

Hüsingstrasse 3.

Erste grosse Gewinnziehung schon am **16.** Septbr.

Grosse Geld-Lotterie!

Höchste Gewinnchance!

Ueberall erlaubt laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1871.

Nur bare Geldgewinne,

welche in Gold oder Reichsbanknoten zur Auszahlung gelangen.

Haupttreffer: 480000 Mark.

3	mal	480 000 Mk.	=	1 440 000 Mk.
3	„	240 000 „	=	720 000 „
3	„	48 000 „	=	144 000 „
1	„	45 000 „	=	45 000 „
1	„	40 000 „	=	40 000 „
1	„	30 000 „	=	30 000 „
3	„	20 000 „	=	60 000 „
6	„	16 000 „	=	96 000 „
18	„	4 800 „	=	86 400 „

7 mal 8 000 Mk., 1 mal 5 000 Mk., 1 mal 3 000 Mk., 36 mal 2 400 Mk., 18 mal 1 600 Mk., 36 mal 1 000 Mk.

und viele andere grosse Gewinne!

Zusammen 41050 bare Geldgewinne

mit zusammen

5 Millionen 440000 Mark

Bestellen Sie sofort per Postanweisung, per Brief. Nachnahme 30 Pfg. teurer! Marken, Coupons, Reichskassenscheine nehme in Zahlung! Beteiligung beträgt: ¹/₁ Mk. 12.— ½ Mk. 6.— ¼ Mk. 3.—

Carl Busch

Agentur- und Bankgeschäft

HAMBURG 36.

4306

Für

Gewerbetreibende, Fabriken usw. 4290

Unfall-Anzeigen
Unfall-Verhütungsvorschriften für landwirtschaftl. Maschinen und ähnliche Formulare

sind vorrätig in der **Buchhandlung** von

Carl Braus,

Gr. Marktstrasse.

Missionsfest in Schwerte.

Am nächsten Sonntage, den **13. September** dieses Jahres, gedenken die evangelischen Gemeinden hierselbst das gemeinsame Missionsfest zu feiern. Der **Festgottesdienst** in der größeren **Kirche**, wo Herr **Pfarrer** Henrici aus Dortmund die Festpredigt hält, beginnt vorm. ½ 10 **Uhr.** Die **Nachversammlung** mit Ansprachen, darunter der Bericht des Herrn Missionars Heinrichs, wird nachmittags von 3 **Uhr ab** im großen Saale des Hern Schulze-Selmig abgehalten.

Die evangelischen Gemeindeglieder in Stadt und Land und herzlichst eingeladen. 4278

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg-Boonekamp

Semper idem.

Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Ja verlange ausdrücklich **Underberg-Boonekamp.**

Ich empfehle:

Petroleum hellbrennend p. Ltr. **17** Pf.
Stampfzucker feink. p. Pfd. **21** Pf.
Zuckerhonig p. Pfd. **25** Pf.

Garantiert reinen **Cacao** per Pfund **1.—** Mk.

4307 **L. Weinberg.**

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Großer Vieh- u. Inventar-Verkauf zu Bürenbruch.

Samstag, 19. September, vormittags 10 Uhr läßt Herr Carl Hövelmann wegen Aufgabe der Landwirtschaft:

1 Pferd, 7jährig, 2 Kühe, Rinder, Bullen, Dresch- und Häckselmaschine, Wannemühle, 2 Wagen, 1 Federwagen, 2 Karren, Pflüge, Extirpator, Zickzackeggen, Walze, Centrifuge, Schleppe, Pferde- und Kutschgeschirre, Ackergeräte etc., ferner: 4299

Betten, Bettstellen, Matratzen, Koffer, Glas, Küchen- und Kleiderschränke, Tische, Stühle und sonstiges Mobilar gegen Baar und Kredit, — das Vieh gegen Baar — verkaufen. Besichtigung zwei Stunden vor dem Verkaufe.

Wilh. Brinckmann,

4299 **Kalthof.**

Landbutter

Ersatz.

Feinste Süssrahm Margarine

per Pfund **90** Pfennig,

10 Pfd. Mk. **8.50**

5221 **Carl Trog.**